Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Jugmanns & Koethers, Herne, Bahnhofstr. 71.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.
Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

11. Jahrgang. Telegramme: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Erscheint täglich morgens 7 Uhr. Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustriertes Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".
Der auf die Anzeigen eingeräumte Nachlaß kommt bei Konkursen und gerichtlicher Klage in Wegfall.
Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Heinr. Jugmanns, für den Anzeigenteil: Jos. Röttsches.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

№ 191. (Erstes Blatt.) Freitag, den 20. August 1915.

Der deutsche Reichskanzler spricht.

Die vierte Kriegstagung des Reichstages.

⚒ **Berlin**, 19. August 1915 (Privattelegr.)

Als der Reichstag vor mehr denn einem Jahre seine erste Kriegstagung hielt, durchflutete ihn nicht nur eine turmhohe Welle vaterländischer Begeisterung, sondern auch ein tiefes Gefühl der Bitterkeit über den heimtückischen Ueberfall und eiserne und herbe Entschlossenheit. Heute liegt Siegesstimmung über dem Reichstage. Draußen flattern die Fahnen, die Kownos Fall künden und ein Sturmlied singen von den unerhörten Waffentaten unserer herrlichen Truppen im Osten. In der Wandelhalle herrscht ein reges Leben, die Tribünen sind schon lange überfüllt. Häufig hörte man in der Wandelhalle die Frage, die heute auf aller Lippen ruht: „Nun, Herr Abgeordneter, wie denken Sie sich das neue Deutschland?" Und durchweg ist die Antwort von der Art, wie sie ein durchaus gemäßigter, aber stets sehr gut informierter Parlamentarier gibt: „Wir müssen und werden im Westen und Osten tüchtig Fett ansetzen". „Aber, man sagt doch, der Reichskanzler....?" „Wer sagt das," ist die fast unwirsche Erwiderung. „Das ist Geschwätz". Und daß es wirklich Geschwätz war, was in der letzten Zeit von den mageren Zukunftsideen des deutschen Kanzlers herumkolportiert wurde, bewies schon wenige Minuten später Herr von Bethmann Hollweg selbst.

Um 2¼ Uhr eröffnete Präsident Dr. Kaempf mit einer, von der Kraft des Wollens und Wirkens unseres Volkes getragene Ansprache, die Sitzung des Reichstages. Dann steht der Kanzler auf. Vor ihm liegt ein dickleibiges Manuskript, das auf eine lange und gründliche Rede schließen läßt. Die Erwartung täuscht nicht. Herr von Bethmann geht, wie noch nie zuvor, mit unseren Feinden ins Gericht und lüftet auch zum erstenmale den Schleier, der noch über Deutschlands Zukunft liegt, wenigstens soweit, daß allen jenen der Mund geschlossen wird, die im Volke den Glauben aufkommen lassen wollten, als wären des Volkes Wünsche und Forderungen für unsere Zukunft nicht auch des leitenden Staatsmannes Wollen und Fordern.

Zunächst wirft der Kanzler einen Blick auf die verschiedenen Kriegsschauplätze, von denen allen er feststellen kann, daß wir und unsere Verbündeten dort siegreich sind. Unseren Truppen und denen der Waffengenossen gilt sein Gruß. Mit besonderem Beifall wird die bedeutsame Wendung des Kanzlers aufgenommen: „Wir haben Litauen und Kurland von den Russen befreit". Mit Dank gedenkt der Redner dann der werktätigen Menschenliebe, die uns die Schweiz, die Niederlande und Schweden erwiesen haben, sowohl bei der Rückkehr von Zivilpersonen aus dem Auslande, wie auch bei dem Austausch von Kriegsgefangenen. Ein Wort besonderer Dankbarkeit widmete er dem Heiligen Vater für die vielen Werke seiner Menschenliebe und besonders für seine hochherzige Spende für die geprüften Ostpreußen.

Dann wirft der Kanzler erneut die Frage nach der Schuld an diesem Krieg auf, eine Frage, deren Beantwortung jetzt wohl Interesse verdient, da unsere Feinde die großen Erfolge unserer Soldaten zum Anlaß nehmen, um daraus herzuleiten, daß wir diesen Krieg gewollt, sie selbst indessen gänzlich nichts ahnend gewesen seien. „Vor Tisch las man anders", erwiderte darauf der Kanzler und erinnerte an die kriegerischen Artikel des russischen Kriegsministers und an die stolze und herausfordernde Sprache Frankreichs vor dem Kriege. Daß Sir Edward Grey beim Kriegsbeginn im Unterhause die Worte sprach: „Wir werden, wenn wir uns am Kriege beteiligen, nur wenig mehr leiden, als wenn wir uns ihm fernhalten", nennt er eine geradezu unheimliche Geschäftsnüchternheit. Wie England für die Freiheit der kleinen Staaten und für die Zivilisation kämpft, zeigt der Kanzler an Hand der Geschichte der letzten Jahrzehnte, indem er an das Schicksal der Burenrepublik, Aegyptens und Persiens erinnert und auf die vielfachen Schikanen hinweist, die England jetzt während des Krieges dem Handel der kleinen neutralen Staaten angedeihen läßt. „Heuchelei" nennt er darum auch unter stürmischem Beifall den Versuch Großbritanniens, uns der Kriegssucht und Ländergier zu zeihen.

Wer in Wirklichkeit diesen Krieg gewollt und systematisch auf ihn hingearbeitet hat, das legt der Kanzler an Hand der Berichte der belgischen Gesandten dar. Dann geht er gleichsam mit sich selbst zu Gericht, indem er die Frage beantwortet, ob die deutsche Politik über die Absichten Englands unterrichtet gewesen ist, oder ob sie absichtlich die Augen davor geschlossen habe. Man hat dem Kanzler öfters den Vorwurf politischer Kurzsichtigkeit gemacht, weil er so lange versucht habe, eine Verständigung mit England zu erreichen. Darauf antwortet jetzt Herr von Bethmann Hollweg: Ich danke Gott, daß ich es getan habe; denn wenn eine Verständigung zwischen Deutschland und England zustande gekommen wäre, dann wäre ein Weltkrieg unmöglich gewesen. Wenn auf die Aussichtslosigkeit und die großen Schwierigkeiten einer deutsch-englischen Verständigung hingewiesen wird, so kann der Kanzler nur sagen, daß auch er diese nicht verkannt habe, daß aber bei dem furchtbaren Ernste der Dinge, um die es sich handelte, sein christliches Gewissen ihm gesagt habe: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. **Hätte England gewollt, so wäre dieser Weltkrieg vermieden worden. Wir haben die Verständigung mit England gewollt. England hat sie dagegen abgelehnt. Darum wird es in alle Ewigkeit nicht diese Schuld am Weltkriege los werden.** Eingehend legt der Kanzler die mit England geführten Verständigungsverhandlungen dar und bezichtigt den englischen Premier Asquith der Irreführung der öffentlichen Meinung in England.

Alsdann beschäftigt sich der Kanzler mit dem diplomatischen Vorspiel zu diesem Kriege, um die Behauptung Englands zu widerlegen, dieser Krieg hätte vermieden werden können, wenn die deutsche Regierung auf den Vorschlag Greys eingegangen wäre, sich an einer Konferenz zur Regelung des russisch-österreichischen Streitfalles zu beteiligen. Er verliest eine Instruktion an den deutschen Botschafter in Wien, aus der klar hervorgeht, daß Deutschland in der nachdrücklichsten Weise seinem österreichischen Bundesgenossen Vorstellungen gemacht habe, durch eine direkte Aussprache zwischen Wien und Petersburg den Krieg zu vermeiden.

Sehr bedeutsam waren die Worte, die der Reichskanzler über **die Zukunft Polens** sprach. Er will die aleißnerischen Versprechungen unserer Feinde nicht nachahmen, aber er hofft, **daß die jetzige Besetzung der polnischen Grenzen gegen Osten den Beginn einer Entwicklung darstellen wird, die die alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen aus der Welt schafft und das vom russischen Joche befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln kann.**

Ueber die **Zukunft Europas** spricht er das Wort: **Soll Europa zur Ruhe kommen, so kann das nur durch eine starke, unantastbare Stellung Deutschlands geschehen. Deutschland muß sich seine Stellung so ausbauen, so festigen und stärken, daß unsere Feinde nie wieder an eine Einkreisungspolitik denken.**

Herr von Bethmann Hollweg schließt seine wuchtige Rede mit der Versicherung, daß wir die von den Regierungen gegen uns in den Krieg gehetzten Völker nicht hassen. Aber wir haben die Sentimentalität verlernt. Wir halten den Kampf durch, bis jene Völker von den wahrhaft Schuldigen den Frieden fordern, bis die Bahn frei wird für ein neues, von französischen Ränken und moskowitischer Eroberungslust, von englischer Vormundschaft befreites Europa.

Es ist überflüssig, zu sagen — der Kuriosität halber aber sei es erwähnt — daß natürlich Genosse Liebknecht sich wieder nicht enthalten konnte, einige ebenso unpassende, wie blöde Zwischenrufe während der Kanzlerrede zu machen, die im Hause teils Gelächter, teils Unwillen hervorriefen. Sonst nahm die Sitzung, wie alle ihre Vorgängerinnen einen durchaus würdigen und erhebenden Verlauf.

13. Sitzung.

∞ **Berlin**, 19. Aug. 1915. (Privattelegr.)

Beginn 2 Uhr.

Präsident Dr. Kaempf

eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache: Meine Herren! Wir treten in unsere diesmaligen Verhandlungen ein, nachdem ein volles Kriegsjahr verflossen ist. Wir haben in unseren Erinnerungen noch einmal die ernsten Stunden durchlebt, mit denen vor einem Jahre der Weltbrand über uns hereinbrach, noch einmal den Tag, an dem der Kaiser die erlösenden Worte gesprochen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!" und an dem der Reichstag durch die einmütige und begeisterte Annahme der Kriegsvorlagen dem einmütigen Willen des Volkes feierlichen Ausdruck gegeben hat. Die weltgeschichtlichen Ereignisse des hinter uns liegenden Kriegsjahres sind noch einmal vor unseren Augen vorübergezogen. Noch einmal sind uns zum Bewußtsein gekommen die schweren, vom ganzen Volke getragenen Opfer, aber auch die glänzenden Erfolge unserer und unserer Verbündeten Waffen. **Während wir im Westen unerschütterlich festhalten, was wir errungen, während an den Dardanellen und an der italienischen Grenze alle Angriffe an der Tapferkeit der heldenmütigen Soldaten unserer Verbündeten zerschellen** (lebhafter Beifall), **bringt uns und unseren Verbündeten der Beginn des zweiten Kriegsjahres im Osten Erfolge, die an die Grenze des Märchenhaften reichen.** Wir danken dafür dem mächtigen Herrscher der Heerscharen (Bravo!), wir danken dem Kaiser, dem Obersten Kriegsherrn, unseren und unseren Verbündeten genialen Heerführern (Bravo!), wir danken den Offizieren und Mannschaften (Bravo!), die zu Wasser und zu Lande mit heldenmütiger Todesverachtung und unvergleichlicher Tapferkeit von Sieg zu Sieg schreiten. (Beifall.) Wir danken nicht minder der Leitung der Geschäfte des Reiches, die an der Spitze wie in den einzelnen Zweigen die an sie gestellten Anforderungen planvoll und unermüdlich erfüllen. Wir danken dem ganzen Volke (Beifall), das von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es sich um die höchsten nationalen Güter handelt, sich willig und einmütig in den Dienst unserer großen Aufgaben gestellt hat. (Beifall.)

Der Stimmung und den Gefühlen der Nation hat der Kaiser in dem „Aufruf an das deutsche Volk", den er am 31. Juli dieses Jahres erlassen hat, beredten Ausdruck verliehen. Seine ernsten und feierlichen Worte, getragen von dem Geiste deutscher Wahrhaftigkeit, von dem zuversichtlichen Vertrauen auf die innere Stärke und den einheitlichen nationalen Willen, haben überall, wo Deutsche wohnen, lebhaften Widerhall gefunden. (Lebhafter Beifall.) Wie vor einem Jahre, steht heute das deutsche Volk im Vertrauen auf Gott und der Stärke des Reiches unerschütterlich zum Kaiser und zu den verbündeten Regierungen, um in diesem, für jeden Deutschen heiligen Kampfe einen Frieden zu erringen, der für alle Völker der freien Kulturentwickelung den Weg bahnen und die deutsche Zukunft sicherstellen soll gegen alle Feinde gegen alle Gefahren. (Lebh. Beifall.)

Das Haus ehrt darauf das Andenken des verstorbenen Präsidenten des Herrenhauses von Model-Viesdorf, der von 1884 bis 1888 Präsident des Reichstages war und des verstorbenen Abgeordneten Grafen Kanitz-Osten (Kons.) in der üblichen Weise. Dem Abgeordneten Davidsohn (Soz.) der auf dem Schlachtfelde verwundet wurde, aber soweit wieder hergestellt ist, daß er an der Sitzung teilnehmen kann, wünscht der Präsident baldige Genesung.

Beim Nachtragsetat ergreift

Reichskanzler von Bethmann Hollweg

das Wort und führt aus:

Meine Herren! Seitdem Sie das letzte Mal tagten, ist wieder Großes geschehen. (Beifall.) Alle mit Todesverachtung und dem äußersten Einsatz von Menschenleben unternommenen Versuche der Franzosen, unsere Westfront zu brechen, sind an der zähen Ausdauer unserer tapferen Armeen gescheitert. (Beifall.) Italien, der neue Feind, der das von ihm begehrte fremde Gut leichthin erobern zu können glaubte, ist bisher glänzend abgewehrt. (Lebh. Beifall.), trotz der zahlenmäßigen Uebermacht, trotz der schonungslosen Aufopferung von Menschenleben, die er doppelt umsonst zu bringen sich nicht scheute. **Unerschüttert und unerschütterlich steht die türkische Armee an der Dardanellenfront.** Wir grüßen unsere treuen Verbündeten (Beifall.) und gedenken auch heute noch an dieser Stelle des erhabenen Herrschers der Donaumonarchie, der gestern in sein 86. Lebensjahr eingetreten ist. (Lebh. Beifall.) **Ueberall, wo wir selber die Offensive ergriffen haben, haben wir den Feind geschlagen und zurückgeworfen.** (Beifall.) **Wir haben zusammen mit unseren Verbündeten fast ganz Galizien und Polen, wir haben Litauen und Kurland von den Russen befreit; Iwangorod, Warschau und Kowno sind gefallen.** Weit in Feindesland bilden überall unsere Linien einen festen Wall.

Wir haben starke Armeen zu neuen Schlägen frei. (Beifall.) **Stolz und furchtlos in festem Vertrauen auf unsere herrlichen Truppen können wir in die Zukunft sehen.** (Lebh. Beifall.)

Inmitten der Schrecknisse des Krieges gedenken wir dankerfüllt

der werktätigen Menschenliebe,

die uns benachbarte neutrale Staaten bezeigt haben, sowohl bei der Rückkehr von Zivilpersonen aus dem feindlichen Ausland, als gegenüber dem Austausch von Kriegsgefangenen. (Beifall.) In der Schweiz haben bei dem weiteren Austausch der Kriegsgefangenen mit Frankreich wiederum alle Kreise der Bevölkerung von Genf bis zur deutschen Grenze gewetteifert, um unseren wackeren Kriegern die schweren Leiden nach Möglichkeit vergessen zu lassen. (Beifall.) Die Niederlande haben schon zum zweiten Male den aus England zurückkehrenden Schwerverwundeten opferwillig und hilfsbereit ihre Fürsorge angedeihen lassen. (Beifall.) und der jetzt zum ersten Male stattgefundene Gefangenenaustausch mit Rußland, der über weite Strecken des Staatsgebietes von Schweden führte, zeigt wieder, wie Regierung und Volk in der Betätigung von Menschenfreundlichkeit und Hilfe nicht überboten werden können. (Beifall.) Ich spreche auch an dieser Stelle diesen drei Nationen den tiefgefühlten Dank des deutschen Volkes aus. (Beifall.) Ich verbinde damit sogleich ein Wort besonderer

Dankbarkeit für Se. Heiligkeit den Papst

(Beifall), der dem Gedanken des Gefangenenaustausches und diesem Werk der Menschenliebe während dieses Krieges **unermüdliche Teilnahme** erzeigt und an ihrer Durchführung ein **ausschlaggebendes Verdienst hat**, und der noch ganz kürzlich durch eine **hochherzige Spende dazu beitrug, die Leiden unserer Ostpreußen zu lindern.** (Beifall.)

Unsere Gegner laden eine ungeheure Blutschuld auf sich. (Sehr richtig!) Wo sie ihre Niederlagen nicht ableugnen können, da dienen ihnen unsere Siege dazu, um neue Verleumdungen gegen uns zu häufen. Wir haben im ersten Kriegsjahre gesiegt, weil wir diesen Krieg seit langem heimtückisch vorbereitet hatten (Lachen), während sie in unschuldiger Friedensliebe (Erneute Heiterkeit) nicht kriegsbereit gewesen waren. Vor Tisch las man anders! Sie entsinnen sich der kriegerischen Artikel, die der russische Kriegsminister im Frühjahr 1914 in der Presse verbreitete, und in denen er die volle Kriegsbereitschaft der russischen Armee pries. (Lebhafte Zustimmung.) Sie entsinnen sich der stolzen und vielfach herausfordernden Sprache, deren sich Frankreich in den letzten Jahren bediente. (Erneute Zustimmung.) Sie wissen, daß Frankreich so oft es die russische Geldnot befriedigte, sich ausbedang, daß immer der größte Teil der Anlehen zum Zwecke der Kriegsrüstung verwendet würde. Und England! Am 3. August vorigen Jahres sagte Sir Edward Grey im englischen Parlament: Wir mit unserer mächtigen Flotte, von der ich glaube, daß sie unsern Handel, unsere Küsten und unsere Interessen schützen können; wir werden, wenn wir uns am Kriege beteiligen, nur wenig mehr leiden, als wenn wir draußen bleiben. (Große Heiterkeit.) **Wer so in geradezu unheimlicher Geschäftsnüchternheit am Vorabend des Tages der Kriegserklärung spricht, wer danach nicht nur die eigene, sondern auch die Politik seiner Freunde dirigiert, der kann das nur tun, wenn er weiß, daß er und seine Alliierten fertig sind.** (Lebhafte Zustimmung.)

Begreiflich ist es ja, daß unsere Gegner immer wieder die Schuld an diesem Kriege von sich abzuwälzen suchen. Ich habe das schon beim Kriegsausbruch und dann wieder

Nowo-Georgiewsk vor dem Falle.

Französische Angriffe zwischen Angres und Souchez. — Erneute feindliche Angriffe in den Vogesen. — Rückzug der Russen bei Kalwarja und Suwalki. — Fortschritte der Armee von Gallwitz. — Zwei weitere Forts von Nowo-Georgiewsk erstürmt, 125 Geschütze erbeutet. — Ueber 7700 Russen gefangen. — Vordringen am Bug. — Die Vorstellungen von Brest-Litowsk genommen.

WTB Großes Hauptquartier, den 19. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez führte der Gegner gestern abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnittes einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen.

In den Vogesen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf dem Lingekopf und Schratzmännle. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Lingekopf ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen. Am Schratzmännle ist der Kampf noch im Gange.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Bei der Einnahme von Kowno wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen genommen. Unter dem Druck der Fortnahme von Kowno räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja und Suwalki. Unsere Truppen folgen. Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narew-Uebergang westlich Tykocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen.

Die Armee des Generals von Gallwitz macht Fortschritte in östlicher Richtung.

Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bialystock—Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden gefangen genommen.

Im Nordost-Abschnitt von Nowo-Georgiewsk überwanden unsere Truppen den Wkra-Abschnitt. Zwei Forts der Nordfront wurden erstürmt. Ueber 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Der linke Flügel treibt den Feind kämpfend vor sich her und erreichte abends die Gegend südwestlich Mielejczyce. Der rechte Flügel, über den Bug bei Mielnik vorbrechend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnittes und ist in weiterem Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Auch hier wurde zwischen Niemirow und Janow der Bug-Uebergang von den verbündeten Truppen erzwungen.

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Rokitno (südöstlich von Janow) in die Vorstellungen der Festung ein.

Oestlich von Wlodawa folgen unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das Ostufer des Bug auch unterhalb und oberhalb Wlodawa geräumt. Er wird verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Sechsmaliger vergeblicher Angriff der Italiener.

Oesterreichische Truppen überschreiten den Bug. — Niemirow und andere Orte gestürmt. — Verfolgung der Russen am Nordufer des Bug. — Vorfeldstellungen dem Feinde vor Brest-Litowsk entrissen. — Artilleriekämpfe in Tirol. — Fortdauer der Kämpfe im Küstenland. — Geschützfeuer im Görzischen.

WTB Wien, 19. Aug. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die unter den Befehlen des Erzherzogs Joseph Ferdinand und des Generals von Köveß stehenden österreichisch-ungarischen Kräfte erkämpften nördlich von Janow und Konstantynow den Uebergang über den Bug; Niemirow und andere Orte am Nordufer wurden gestürmt. Der Feind ist geworfen und die weitere Verfolgung im Gange. Die Einschließungstruppen von Brest-Litowsk, in deren Mitte sich die Divisionen des Feldmarschalleutnants von Arz befinden, entrissen dem Gegner einige Vorfeldstellungen. Bei Wladimir—Wolynsky und in Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen unsere tiroler Werke setzte die italienische schwere Artillerie ihr Feuer auch während des gestrigen Tages und in der heutigen Nacht fort. Ein Angriff von zwei feindlichen Bataillonen auf unsere Vorfeldstellungen am Plateau Folgaria wurde abgewiesen. Die heftigen Kämpfe am nördlichen Abschnitt der küstenländischen Front dauern fort; ein stärkerer Angriff gegen Herzli Vrh scheiterte wie alle früheren. Gegen den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen die Italiener nachmittags und abends sechsmal vergeblich an. Auch nachts wurde erbittert gekämpft. Nach wie vor ist der Brückenkopf in unseren Händen. Mindestens 600 ungeborgene italienische Leichen liegen hier vor unseren Gräben. Im Görzischen hält das gewohnte Geschützfeuer an.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

im **Dezember vorigen Jahres** dargelegt. **Alles was** inzwischen weiter bekannt geworden ist, ist lediglich eine Bestätigung dafür. **Die Fabel, daß es nur wegen Belgien am Kriege teilgenommen habe,** hat England selbst inzwischen aufgegeben. Und

Ob die kleineren Völker wohl jetzt noch glauben,

daß England und seine Alliierten den Krieg führen zum Schutze dieser kleinen Völker und zum Schutze von Freiheit und Zivilisation? **Der neutrale** Handel auf See wird von England eingeschnürt, so viel es kann; Waren, für Deutschland bestimmt, dürfen auf neutralen Schiffen **nicht** mehr verfrachtet werden. Neutrale Schiffe werden gezwungen, auf hoher See englische Mannschaften an Bord zu nehmen und ihre Befehle zu befolgen (Hört! Hört!) England besetzt kurzerhand griechische Inseln, weil das für seine militärischen Operationen bequem ist. Mit seinen Alliierten will es das neutrale Griechenland zu Gebietsabtretungen pressen, um Bulgarien auf seine Seite zu ziehen. Und in Polen, verwüstet Rußland das ganze Land, die Dörfer werden niedergebrannt, die Getreidefelder niedergetrampelt, die Bevölkerung ganzer Städte und Ortschaften, Juden und Christen, werden nach unbewohnten Gegenden verschickt. Sie verschmachten im Sumpfe russischer Straßen, in fensterlosen Güterwagen.

So sieht die Freiheit und Zivilisation aus, für die unsere Gegner kämpfen.

(Lebhafte Zustimmung.) Bei seinen Beteuerungen, der Beschützer der kleineren Staaten zu sein, rechnet England mit einem sehr schlechten Gedächtnisse der Welt. Man braucht nur wenig mehr als ein Jahrhundert zurückzugehen, um Beispiele für den wahren Sinn dieser Rolle zu finden. Im Frühjahre 1902 werden die Burenrepubliken durch England leicht einverleibt, dann richten sich die Blicke auf Aegypten, das war ja schon längst tatsächlich in englischem Besitze, aber der formellen Einverleibung stand das feierliche Versprechen entgegen, das Land wieder räumen zu wollen. Und dasselbe England, das uns an das Angebot, ihm die Integrität Belgiens zu gewährleisten, wenn es neutral bleiben wolle, so stolz erwiderte, England könne seine Verpflichtung in dieser Hinsicht nicht zu einem Handelsgeschäft machen, dasselbe England trug keine Bedenken, sein feierlich vor ganz Europa gegebenes Versprechen, an Frankreich zu verhandeln indem es im Jahre 1904 den bekannten Vertrag mit Frankreich abschloß, der ihm Aegypten, Frankreich, Marokko verschaffen sollte. 1907 kommt dann Persien an die Reihe. Der südliche Teil wird umgewandelt in eine ausschließlich englische Interessensphäre, der nördliche Teil wird dem Regiment von Kosaken überliefert. (Abg. Dr. Liebknecht ruft: Potsdamer Entrevue. Unruhe.) Ich komme auch darauf später noch zu sprechen. **Wer eine solche Politik treibt, der hat nicht das Recht, ein Land das 44 Jahre den europäischen Frieden beschützt hat, das während einer Zeit, da fast alle Länder Krieg geführt und sich Länder erobert haben, seiner friedlichen Entwicklung gelebt hat, der Kriegslust und der Ländergier zu zeihen.** (Lebh. Zustimmung.)

Ein vollgiltiger Zeuge für die Tatsachen der englischen Politik und für den

Ursprung dieses Krieges

ist in den Berichten der belgischen Gesandten für denjenigen, der es noch nicht hat glauben wollen, enthalten. Weshalb werden diese Dokumente nach Möglichkeit in London, Paris und Petersburg totgeschwiegen, weshalb sucht die feindliche Presse sich um diese Dokumente und ihre Bedeutung mit dem Hinweis herum zu drücken, daß diese Berichte keinen Beweis dafür liefern, daß Belgien seine Neutralität verletzt habe? Dieser Beweis ist bereits anderwärts geführt worden. Das Publikum der Ententemächte mag sich nur die Publikationen ansehen, die ich speziell für die Verhandlungen des englischen Militärattachees mit den belgischen Militärbehörden habe erscheinen lassen. Hier handelt es sich um etwas anderes. (Lebhafte Zustimmung) hier handelt es sich um die Entente und

die Einkreisungspolitik Englands,

und diese Berichte sind allerdings für das Publikum Englands und Frankreichs sehr lesenswert: Die französische Anmaßung wird wieder ebenso groß, wie in den schlimmsten Tagen des zweiten Kaiserreiches und die Entente cordiale ist hieran schuld. Sie ist sogar noch **um** ein Grad höher gestiegen, seitdem die Verhandlungen zwischen London und Petersburg, denen Frankreich zweifellos nicht widerstanden hat, zu einer Entente zu führen schienen. Und an anderer Stelle: Die Politik, die **König Eduard** VII. **unter dem Vorwande** führte, **Europa** von einer eingebildeten deutschen Gefahr zu retten, hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr **heraufgeschworen, die für uns in erster Linie bedrohlich ist.** Graf Lanlin, belgischer Gesandter in London, **am** 24. Mai 1909: **Es ist klar, daß England im stillen eine deutschfeindliche Politik befolgt,** die auf eine Violierung abzielt. **Aber es ist sicher sehr gefährlich, die öffentliche Meinung in so offenkundiger Weise zu vergiften, wie es die unversöhnliche Presse tut.**

Cartier, Geschäftsträger Belgiens, schreibt: Am 28. März 1907, seitdem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands Herrn Iswolski anvertraut ist, hat sich eine merkliche Annäherung zwischen den beiden Kabinetten von St. James und St. Petersburg vollzogen. Der Doggerbank-Zwischenfall, die englische Sympathie für Japan 1904, alles das gehört der Vergangenheit an. Die ganze englische Diplomatie war auf die Isolierung Deutschlands gerichtet. Anders Baron Guillaume, belgischer Gesandter an Paris, am 6. Januar 1914: **Ich hatte schon die Ehre zu berichten, daß es die Herren Poincaré, Delcassé und Millerand und ihre Freunde gewesen sind,** die die neutralistische und chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererstehen wir festgestellt haben. Sie bietet eine Gefahr für Europa und — für Belgien. Diese in allen Grundlinien übereinstimmenden Berichte der belgischen Diplomaten geben ein klares Bild von der Ententepolitik der letzten zehn Jahre. **Gegen diese Zeugnisse kommen alle Versuche der gegnerischen Seite nicht auf, uns als die Urheber des Weltkrieges hinzustellen und sich selbst als die Irrtum angegriffenen.**

Ist die deutsche Politik über diesen Hergang nicht unterrichtet gewesen, oder hat sie absichtlich die Augen vor ihm geschlossen, indem sie immer noch einen Ausweg sucht? Ich weiß wohl, es gibt Kreise, die mir politische Kurzsichtigkeit vorwerfen, weil ich es immer wieder versucht habe,

eine Verständigung mit England

anzubahnen. **Ich danke Gott, daß ich es getan habe.** (Zustimmung und sehr wahr!). **Mit so geringen Hoffnungen ich auch die Versuche immer wieder erneuerte, ich hatte die sichere Ueberzeugung, daß das Verhängnis dieses menschenmordenden Weltbrandes hätte verhindert werden können. Wenn eine aufrichtige auf den Frieden gerichtete Verständigung mit England zustande gekommen wäre — wer in Europa hätte dann noch Krieg machen wollen! Durfte ich mit einem solchen Ziele im Auge eine Arbeit von mir werfen, weil sie schwer war und sich immer wieder als fruchtlos erwies? Wo es sich um den alten Ernst im Weltleben handelt, wo Millionen von Menschenleben auf dem Spiele stehen, da gilt für mich: Bei Gott ist kein Ding unmöglich.** Ich will lieber in einem Kampfe fallen, als ihm aus dem Wege gegangen sein. (Beifall.)

Lassen Sie mich kurz die Ereignisse ins Gedächtnis zurückrufen. **König Eduard hat in der persönlichen Förderung der englischen Einkreisungspolitik Deutschland gegenüber eine seiner Hauptaufgaben erblickt.** Bei seinem Tode hoffte ich deshalb, daß die bereits im August 1909 eingeleiteten Verhandlungen einen besseren Fortgang nehmen werden. Diese Verhandlungen zogen sich bis in das Frühjahr 1911 hin, ohne daß ein Ergebnis erzielt worden war, als das

Eingreifen Englands in unsere Auseinandersetzung mit Frankreich in der Marokkofrage

der ganzen Welt vor Augen führte, wie die englische Politik und ihre Ansprüche der ganzen Welt ihren Willen aufzwangen und **den Weltfrieden bedrohte.** Auch damals war das englische Volk über die Gefahr der Politik seiner Regierung nicht genau orientiert. Als es nach der Krise erkannte, wie haarscharf es an dem Abgrunde **eines Weltkrieges vorbeigegangen war, machte sich** in der englischen Nation die Stimmung geltend, in ein Verhältnis mit uns einzutreten, das kriegerische Verwickelungen ausschlösse. Man schien an dem einmaligen Ritt über den Bodensee genug zu haben. So entstand die Mission Haldane im Frühjahr 1912. Lord Haldane versicherte mir, das englische Kabinett sei von aufrichtigem Willen erfüllt. Bedrückt war er einzig durch unsere damals bevorstehende Flottennovelle. **Ich fragte ihn, ob ihm eine offene Verständigung, eine Verständigung, die nicht nur einen deutsch-englischen Krieg, sondern überhaupt jeden Weltkrieg ausschließen würde, mehr wert seien, als ein paar englische Dreadnoughts mehr oder weniger.** Der Lord schien für seine Person dieser Ansicht zuzustimmen, er fragte mich jedoch, ob wir nicht, wenn wir den Rücken gegen England frei hätten, nicht über Frankreich herfallen würden. Ich erwiderte ihm, daß die Politik, die Deutschland in einer Zeit von mehr als 40 Jahren geführt hätte, uns eigentlich vor einer solchen Frage sichern müsse. (Sehr richtig!) Wir hätten ja die schönsten Gelegenheiten gehabt, während des Burenkrieges und während des russisch-japanischen Krieges unsere Kriegslust zu zeigen. **In diesen wie in anderen Fällen und auch in der Marokkopolitik hätten wir das Gegenteil getan und unsere Friedensliebe bekundet. Deutschland, so** sagte ich ihm, wünsche aufrichtig,

in Frieden mit Frankreich zu leben,

und werde ebenso wenig über Frankreich wie über ein anderes Land herfallen. (Sehr richtig!) Nachdem Lord Haldane von Berlin abgereist war, wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Ich habe vor einigen Wochen in der „Nordd. Allg. Ztg." die Formeln, die Verständigungsformeln, veröffentlichen lassen, die bei diesen Verhandlungen von der einen und von der anderen Seite vorgeschlagen worden sind. **Auch diese Veröffentlichung ist der Beachtung unserer Gegner wert.** So viel ich weiß, ist sie von der englischen Presse mit Ausnahme eines einzigen Blattes ignoriert worden. Ich will deshalb hier auf die Sache kurz zurückkommen.

Zunächst machten wir, um dauernde Beziehungen zu England zu erreichen, **den Vorschlag eines unbedingten gegenseitigen Neutralitätsversprechens.** Als dieser Vorschlag als zu weitgehend **von England abgelehnt** wurde, schlugen wir vor, die Neutralität auf Kriege zu beschränken, bei denen man nicht sagen könne, daß die Macht, der die Neutralität zugesichert worden war, der Angreifer sei. **Auch das schlug England ab.** Inzwischen hat England seinerseits folgende Formel vorgeschlagen: England wird keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland erhalten. Ein Angriff auf Deutschland ist in keinem Vertrage enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England zurzeit angehört, und England wird keiner Abmachung beitreten, die einen solchen Angriff bezweckt. Ich meinte, **daß es unter zivilisierten Staaten überhaupt nicht üblich sei, ohne Grund über andere Völker herzufallen** und sich Kombinationen anzuschließen, die so etwas planen, und daß deshalb das Versprechen, sich eines solchen Ueberfalles zu enthalten, nicht wohl den Inhalt eines feierlichen Vertrages abgeben könne. (Sehr richtig!) Das englische Kabinett war anderer Ansicht. Es glaubte, bei unserer Vorstellung etwas übriges zu tun, wenn es seine Bereitwilligkeit erklärte, seiner im übrigen unveränderten Formel folgende Worte zuzufügen: Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Friede und Freundschaft unter einander sicher zu stellen, erklärt England, daß es keinen unprovozierten Angriff usw. . . . .

Meine Herren! Das kann an dem Urteil über den Inhalt des englischen Angebotes nichts ändern, und ich meine noch jetzt, kein Mensch hätte es mir übel nehmen können, wenn ich schon damals die Verhandlungen abgebrochen hätte. (Sehr richtig!) Ich habe das nicht getan. Ich habe, um alles, was in meinen Kräften stand, zu tun, **um nur den europäischen und den Weltfrieden zu sichern,** mich bereit erklärt, auch auf diesen englischen Vorschlag einzugehen und ihn zu diskutieren, mit der einen Bedingung, es müsse der englische Vorschlag durch folgenden Zusatz ergänzt werden: England verspricht, wohlwollende Neutralität zu bewahren, **falls** Deutschland ein Krieg **aufgezwungen** würde. Ich bitte Sie, meine Herren, die letzten Worte zu beachten! Falls uns ein Krieg aufgezwungen werden sollte. Ich werde nachher noch auf diesen Punkt zurückkommen. **Sir Edward Grey lehnte diesen Zusatz rundweg ab** (Hört! Hört!), und zwar, wie er unserm Botschafter Metternich erklärte, aus Besorgnis, die bestehenden Freundschaften mit anderen Mächten zu gefährden. (Heiterkeit.)

Ein Kommentar dazu ist eigentlich nicht nötig. England hielt es für ein Zeichen besonderer durch feierlichen Vertrag zu bestätigender Freundschaft, daß es nicht über uns herfallen wolle (Heiterkeit), **behielt sich aber freie Hand für den Fall vor, daß seine Freunde das tun wollten.** Der Hergang ist in England bisher meines Wissens niemals vollständig mitgeteilt worden, allerdings in Bruchstücken, aber auch in diesen unrichtig.

Der englische Ministerpräsident Mister Asquith **hat am 2. Oktober 1914 in Cardiff über die Sache gesprochen.** Ich zitiere nach der amtlich von ihm selbst redigierten Publikation seiner Rede: Mister Asquith teilte seiner Zuhörerschaft die englische Formel, uns nicht unprovoziert anzugreifen zu wollen, die Formel, die ich vorhin verlesen habe, in diesem vollen Wortlaute mit. Er fährt dann fort: Das war aber den deutschen Staatsmännern nicht genug. Sie wollten, daß wir weiter gingen. Sie forderten, wir sollten uns absolut zur Neutralität für den Fall verpflichten, daß Deutschland in einen Krieg verwickelt werden sollte: „In the event of Germany being engaged in war."

Diese Behauptung des Mister Asquith ist eine Entstellung des Sachverhaltes.

Allerdings haben wir unbedingte Neutralität gefordert, im Laufe der Verhandlungen aber haben wir unsere Neutralitätsforderung auf den Fall beschränkt, daß Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden sollte. Im englischen Wortlaut: Should war be enforced upon Germany. **Das hat er seinen Zuhörern vorenthalten.** Ich halte mich für berechtigt zu sagen, daß er damit **die öffentliche Meinung in England in unverantwortlicher Weise irregeführt hat.** Aber freilich, hätte Mister Asquith eine vollständige Darstellung gegeben, so hätte er in seiner Rede, die auf die Stimmung seiner Zuhörer zugeschnitten war, nicht so fortfahren können, wie er es tatsächlich getan hat. Er sagt — immer in wörtlicher Uebersetzung — und diese Forderung, nämlich der unbedingten Neutralität in jedem Kriege, stellten die deutschen Staatsmänner in **einem Augenblicke,** in dem Deutschland wieder seine agressiven sowohl wie seine defensiven Machtmittel besonders auf dem Meere ungeheuer vermehrte. Sie verlangte, um es ganz klar zu sagen, daß wir ihnen soweit wir in Frage kämen, freie Hand gäben, wenn sie sich eine Gelegenheit aussuchten, Europa zu überwältigen und zu beherrschen. (Hört, Hört!) Es ist mir unfaßbar — ich will keinen anderen Ausdruck gebrauchen — wie ein hoher Staatsmann, wie Mister Asquith einen Vorgang, den er genau kennt, objektiv so unrichtig darstellen konnte, um daraus Schlüsse zu ziehen, die

der Wahrheit ins Gesicht

schlagen (Sehr richtig!), und diese seine Darstellung leitete Mister Asquith mit den feierlichen Worten an seine Zuhörer ein: Ich möchte nicht nur Ihre Aufmerksamkeit, sondern die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf meine Worte hinlenken, da jetzt so viele falsche Legenden erfunden und verbreitet werden. (Heiterkeit.) Ich frage, **wer hat Legenden verbreitet und erfunden?**

Ich bin auf diese Vorstellungen näher eingegangen, um vor aller Welt Verwahrung einzulegen gegen die **Unwahrhaftigkeit und Verleumdung,** mit der unsere Gegner uns bekämpfen. (Zustimmung.) Nachdem wir in voller Kenntnis **der deutschfeindlichen Richtung der englischen Politik** mit äußerster Geduld bis an die weitmögliche Grenze gegangen waren, nachdem uns statt Brot Steine gereicht waren, sollten wir durch unerhörte Verschiebung der Tatsachen vor aller Welt an den Pranger gestellt werden. Mag es unserem Feinde gelingen, auch diese Festlegung in dem Waffenlärm untergehen zu lassen. **Die Zeit wird kommen, da die Geschichte ihr Urteil fällen wird.** (Sehr wahr!) Es war damals der Augenblick gekommen, da durch Verständigung zwischen England und Deutschland der europäische Krieg vermieden werden konnte. Wir waren bereit, das zu tun.

England hat es abgelehnt. Die Schuld wird es in alle Ewigkeit nicht mehr los.

(Beifall.) Meine Herren! So endete die Episode Haldanes. Bald darauf wechselten Sir Edward Grey und der französische Botschafter Cambon die bekannten Briefe, die auf ein **französisch-englisches Defensivbündnis** hinausgehen, das indessen durch die daneben getroffenen Vereinbarungen der beiderseitigen Generalstäbe und Admiralitäten tatsächlich zu einem **Offensivbündnis** wurde. Auch diese Tatsache hat die englische Regierung der Oeffentlichkeit in ihrem Lande **vorenthalten.** Erst als es kein Zurück mehr gab, am 3. August vorigen Jahres, hat sie sie davon unterrichtet. Bis dahin hatten die englischen Minister dem Parlament immer wieder erklärt, daß England sich im Falle eines europäischen Konfliktes vollkommen freie Hand vorbehalte. Das war den Buchstaben nach vielleicht, in Wirklichkeit aber nicht der Fall infolge der Vereinbarung der beiden Admiralitäten, die die französische Nordküste unter den Schutz Englands gestellt hatte.

Dieselbe Taktik hat England bei den im Frühjahr 1914 angebahnten **Marineverhandlungen mit Rußland** befolgt, als ein Marineabkommen eingeleitet wurde, ein Abkommen, in dem die russische Admiralität den Wunsch hatte, **mit der Zuhilfenahme englischer Schiffe unserer Provinz Pommern die Wohltaten einer russischen Invasion zuteil werden zu lassen.** (Heiterkeit.)

Meine Herren! So hatte sich der Ring der Entente mit ausgesprochen antideutscher Tendenz immer fester zusammengeschlossen.

Die Saat König Edwards

war in die Halme geschossen. Wir waren gezwungen, **die Situation mit der großen Wehrvorlage von 1913 zu beantworten.** Sie wissen, meine Herren! aber ich will hier ausdrücklich davon sprechen, daß wir in voller Klarheit über den Ernst der Lage neben den Verhandlungen mit England stets bestrebt gewesen sind, unsere Beziehungen zu Rußland nach Möglichkeit zu pflegen. Ich habe mich hierüber im Reichstage ausgesprochen, wie ich dann in unserer gesamten Politik niemals etwas vor der Volksvertretung zu verheimlichen hatte, auch niemals etwas verheimlicht habe. (Abg. Liebknecht ruft: Belgisches Ultimatum!) Allseitige Unruhe. (Lebhafte Rufe: Heraus! Lachen.) Meine Herren! Auch Rußland gegenüber, dessen Politik ja für die Entschlüsse Frankreichs von entscheidender Bedeutung war, habe ich stets nach der Ueberzeugung gehandelt, daß freundliche Beziehungen zu den einzelnen Ententegenossen die allgemeine Spannung mildern konnte, daß jedes gewonnene Friedensjahr wenigstens die Aussicht biete,

die allgemeine Explosionsgefahr zu beseitigen.

Wir waren dabei in einzelnen Fragen mit Rußland zu guter Verständigung gelangt. Ich erinnere an das Potsdamer Abkommen, und die Beziehungen von Regierung zu Regierung waren nicht nur korrekt, sondern von persönlichem Vertrauen getragen. Aber die Gesamtlage wurde dadurch nicht beeinträchtigt. Sie war bis in die Wurzel vergiftet, weil

die Revanchegedanken Frankreichs und die kriegerischen panslawistischen Expansionsbestrebungen in Rußland

durch die antideutsche Politik der Balance of power des Londoner Kabinetts nicht sowohl beschwichtigt als unausgesetzt aufgestachelt wurden und frische Nahrung erhielten. Die Spannung wurde so groß, daß die erste große und schwere Belastungsprobe zum Bruche führte.

So kam, meine Herren!, der Sommer 1914. Ich habe die einzelnen Vorgänge am 4. August geschildert. Die immer wiederholten und unrichtigen Angriffe und Darstellungen der Gegner nötigen mich auch hier, noch auf einige Punkte zurückzukommen. Besonders in England wird neuerdings immer wieder behauptet, der ganze Krieg hätte vermieden werden können, wenn ich auf den Vorschlag Sir Edward Greys eingegangen wäre, mich an einer

Konferenz zur Verhandlung des russisch-österreichischen Streitfalles

zu beteiligen. Die Tatsache verhielt sich folgendermaßen: Der englische Konferenzvorschlag wurde hier am 27. Juli durch den Botschafter überbracht. Wie auch aus dem englischen Blaubuch hervorgeht, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Unterredung mit Sir Edward Goschen, in der er den vorgeschlagenen Weg für unzweckmäßig bezeichnete und ihm mitteilte, nach seinen Nachrichten aus Rußland sei Sjalonow zu einem direkten Meinungsaustausch mit Graf Berchtold geneigt. Er sei aber der Ansicht, daß eine direkte Aussprache zwischen Petersburg und Wien zu einem befriedigenden Ergebnis führen könne, deshalb sei es das Beste, das Ergebnis dieser Aussprache abzuwarten. Sir Edward Goschen meldete dies nach London und erhielt telegraphisch **Antwort, in der Sir Edward Grey weiter ausführte: So lange Aussicht für einen direkten Meinungsaustausch zwischen Oesterreich und Rußland vorhanden ist, würde ich zwischen Oesterreich und Rußland vorhanden ist, würde ich auf jede andere Anregung verzichten, da ich durchaus damit übereinstimme, daß dies das Verfahren ist, das allem anderen vorzuziehen ist. Sir Edward Grey** schloß sich damit dem deutschen Standpunkte an und stellte seinen Konferenzvorschlag ausdrücklich zurück. Ich habe es aber nicht, wie Sir Edward Grey bei dem platonischen Wunsche bewenden lassen, es müsse eine direkte Aussprache zwischen Wien und Petersburg stattfinden, sondern habe alles getan, um die russische und österreichische Regierung dem Gedanken zugänglich zu machen sich in einen Gedankenaustausch von Kabinett zu Kabinett auseinanderzusetzen. Ich habe es schon einmal hier ausgesprochen, daß wir unsere Vermittlungsaktion speziell auch in Wien in einer Form betrieben haben, die, wie ich damals sagte, **bis an das äußerste dessen ging, was mit unserem Bundesverhältnis noch vereinbar war.** Da diese meine vermittelnde Tätigkeit im Interesse der Einhaltung des Friedens immer wieder in England in Zweifel gestellt wird, so will ich an der Hand der Tatsachen zeigen,

wie nichtig diese Zweifel sind.

Am 29. Juli, abends, traf hier folgende Meldung des kaiserlichen Botschafters in Petersburg ein: Herr Sjasonow, der mich eben zu sich bitten ließ, teilte mir mit, daß das Wiener Kabinett durch den ihm von hier aus geäußerten Wunsch, in direkte Verhandlungen einzutreten, mit einer kategorischen Ablehnung beantwortet habe. Es bleibe somit nichts anderes übrig, als auf den Vorschlag Sir Edward Greys, einer Konversation zu vieren, zurückzukommen. Da sich die Wiener Regierung auf die diesseitige Anregung hin zu dem direkten Meinungsaustausch mit Petersburg bereit erklärt hatte, war es klar, daß ein Einverständnis vorliege. Ich telegraphierte nach Wien und benutzte die Gelegenheit, um meine Auffassung von der gesamten Situation erneut und bestimmt fest zum Ausdruck zu bringen. Meine Instruktionen an Herrn von Tschirschky lautete: Die Meldung des Grafen Pourtales steht nicht im Einklang mit der Darstellung, die Eure Exzellenz von der Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung gegeben haben. Anscheinend liegt ein Mißverständnis vor, das ich Sie aufzuklären bitte. Wir können Oesterreich-Ungarn nicht zumuten, mit Serbien zu verhandeln, mit dem es sich in Kriegszustand befindet. **Die Verweigerung jeden Meinungsaustausches mit St. Petersburg aber würde ein schwerer Fehler sein. Wir sind zwar bereit, unsere Bündnispflicht zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Oesterreich-Ungarn durch Nichtbeachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineinziehen zu lassen.** (Lebhaftes Hört! Hört!) Eure Exzellenz wollen sich gegen Graf Berchtold sofort mit allem Nachdruck und großen Ernst in diesem Sinne aussprechen. (Lebhafter Beifall.) Herr von Tschirschky meldet darauf am 30. Juli: Graf Berchtold bemerkte es liege in der Tat, wie Eure Exzellenz annehmen, **ein Mißverständnis, und zwar auf russischer Seite, vor.** Nachdem er auch noch durch Graf Szevary, den österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg, von diesem Mißverständnis Meldung erhalten, und gleichzeitig unsere dringende Anregung erfolgt sei, in Konversation mit Rußland einzutreten, habe er Graf Szevary sofort entsprechende Instruktionen erteilt.

Meine Herren! Ich habe, als in England kurz vor Ausbruch des Krieges die Erregung sich steigerte und ernste Zweifel an unseren Bemühungen um Erhaltung des Friedens laut wurden, diesen Vorgang in der englischen Presse bekannt gegeben. Jetzt nachträglich trat dort die Insinuation hervor, dieser Vorgang habe überhaupt nicht stattgefunden, und die Instruktion des Herrn v. Tschirschky sei fingiert worden. (Pfuirufe), um die öffentliche Meinung in England irre zu führen. Sie werden mit mir übereinstimmen, daß

diese Verdächtigung keiner Erwiderung wert

ist. (Lebhaftes Bravo!) Ich will aber gleichzeitig auf das österreichisch-ungarische Rotbuch verweisen, das meine Darstellung lediglich bestätigt und erkennen läßt, wie nach Aufklärung des erwähnten Mißverständnisses die Konversationen zwischen Petersburg und Wien in Fluß kamen, bis sie

durch die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee ein jähes Ende

fanden. Meine Herren! Ich wiederhole, **wir haben die** direkte Aussprache zwischen Wien und Petersburg mit dem äußersten Nachdrucke und mit Erfolg betrieben. Die Behauptung, daß wir durch Ablehnung des englischen Konferenzvorschlages an diesem Kriege schuldig geworden wären, gehört in die Kategorie derjenigen Verleumdungen unter denen unsere Gegner ihre eigene Schuld verstecken wollen.

Unausweichlich wurde der Krieg

lediglich durch die russische Mobilmachung. (Sehr richtig.) Ich will dies hier noch einmal mit aller Bestimmtheit feststellen. (Bravo.)

Meine Herren! **Ich habe mich auf die einzelnen** diplomatischen Vorgänge näher eingelassen, um der Flut von Verdächtigungen entgegenzutreten, mit der das reine Bewußtsein und Gewissen Deutschlands im Auslande zu schwärzen versucht wird. Aber wir werden letzten Endes den Kampf gegen diese Verleumdungen ebenso siegreich bestehen, wie den großen Kampf draußen auf den Schlachtfeldern. (Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Unsere und die österreichisch-ungarischen Truppen haben die Grenze Kongreß-Polens gegen Osten erreicht, und beiden fällt die Aufgabe zu, das Land zu verwalten. Ein geographisches und politisches Schicksal hat Jahrhunderte lang

Deutsche und Polen

gegeneinander zu kämpfen gezwungen. Die Erinnerung an diese alten Gegensätze mildert nicht die Achtung vor der Leidenschaft, Vaterlandsliebe und Zähigkeit, mit der das polnische Volk seine alte westliche Kultur und Freiheitsliebe in schweren Leiden gegen das Russentum verteidigt und sich **durch das Unglück dieses Krieges bewährt hat.** (Lebh. Beifall bei den Polen.) Die gleisnerischen Versprechungen unserer Feinde ahne ich nicht nach, aber **ich hoffe, daß die heutige Besetzung der polnischen Grenze gegen Osten den Beginn einer Entwickelung darstellen wird, die die alten**

Gegensätze zwischen Polen und Deutschen aus der Welt schaffen

und das vom russischen Joch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln kann. Das von uns besetzte Land werden wir unter möglichster **Heranziehung seiner eigenen Bevölkerung** gerecht verwalten, die unvermeidlichen Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, auszugleichen suchen und die Wunden, die Rußland dem Lande geschlagen hat, zu heilen uns bestreben. (Beifall.)

Dieser Krieg wird, je länger er dauert, ein aus tausend Wunden blutendes Europa

zurücklassen. **Die Welt, die dann entstehen wird, soll und wird nicht so aussehen, wie unsere Feinde es sich träumen lassen. Die Wiederherstellung des alten Europas mit einem ohnmächtigen Deutschland in der Mitte, als Tummelplatz fremder Ränke und Begierden und, wenn es möglich ist, als Schlachtfeld Europas, ein Deutschland, in dem kraftlose kleine Staaten auf fremde Winke lauern, ein Deutschland mit zerstörter Industrie und mit einem kleinen Handel auf dem inneren Markt und ohne Flotte, die das Meer von Englands Gnaden befahren könnte, ein Deutschland als Vasallenstaat des russischen Riesenreiches, das im Osten und Südosten Europa be-**

Kowno — Brest-Litowsk.

Von unserem Berliner militärischen Mitarbeiter.

Die große Bedeutung, die der Fall von Kowno für die allgemeinen Operationen besitzt, tritt namentlich dann klar und deutlich hervor, wenn man die Erfolge berücksichtigt, die die Verbündeten auf den übrigen Teilen des Kriegsschauplatzes, namentlich auch in den letzten Tagen wieder erzielt haben.

Im Süden ist durch das siegreiche Vorgehen der Armeen Mackensen die Festung Brest-Litowsk auf dem Westufer des Bug, zwischen Ober- und Unterstrom schon vollkommen eingeschlossen, deutsche Truppen sind bei Kotitno schon in die Vorstellung der Festung eingedrungen. Die Verbündeten stehen von Kowno über Dobrinka am Bug bis in die Gegend östlich und südöstlich von Janow am Bug, den sie hier stellenweise schon überschritten haben. Es sei daran erinnert, daß der Bug gerade vor der Festung Brest-Litowsk ein Knie bildet, indem er aus seiner südnördlichen Richtung sich nach Westen wendet. Die jetzige Einschließungsstelle der Verbündeten umfaßt also etwa ein Viertel des Festungsumfanges und ist gegen die sogenannte Teresopoler Front gerichtet, die nach den neuesten Karten aus zwei Außenforts besteht.

Die Armeegruppe des Prinzen Leopold von Bayern hat mit ihrem linken Flügel den Bug bereits überschritten, auf dem Ostufer festen Fuß gefaßt und sich in siegreichem Gefecht den Uebergang über den Kamionka-Abschnitt erkämpft. Der Vormarsch wird in östlicher Richtung fortgesetzt und ist im allgemeinen gegen die Bahnlinie Brest-Litowsk-Bielsk gerichtet. Der rechte Flügel der Armee hat das südliche Bug-Ufer erreicht und den Gegner über den Abschnitt zurückgeworfen. Das weitere Vorgehen des Flügels wird durch den linken Flügel erleichtert, der, wie vorher gesagt, schon mit starken Kräften auf dem anderen Bug-Ufer steht und dadurch alle russischen Truppenabteilungen flankiert, die den Vormarsch der übrigen Heeresteile am Bug mit der Front nach Westen aufzuhalten suchen sollten.

Die Armeen Scholtz und Gallwitz sind von zwei verschiedenen Gegenden aus in östlicher Richtung vormarschiert. Ihr rechter Flügel und die Mitte haben nach Ueberschreiten des Narzec-Abschnittes wieder die Front nach Osten genommen und mit den vordersten Abteilungen die Bahnlinie Bialostok-Bielsk erreicht. Es ist diese die wichtigste Querverbindung, die sich östlich des Bug befindet und die die große Verbindung Königsberg-Ossowiec-Bialostok-Brest-Litowsk-Kowel-Kiew darstellt. Mit ihrer Besitznahme ist die Festung Brest-Litowsk lediglich auf die Bahnen nach Minsk und Kowel beschränkt, um die Verbindung mit dem Innern des Landes aufrecht zu erhalten. Der linke Flügel der Armeen Scholtz und Gallwitz war nach Eroberung des Wissna-Ueberganges, am Zusammenfluß des Narew und Bobr gelegen, ebenfalls nach Osten vorgegangen und nach früheren Meldungen bis an den Slina-Abschnitt. Nach den letzten Meldungen aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier ist nunmehr auch dieser Abschnitt siegreich überschritten und bereits der östlich davon gelegene wichtige Straßenknotenpunkt Tykosin erreicht und besetzt. Er liegt auf dem Wege nach Bialostok. Damit ist der linke Flügel in derselben Höhe mit den übrigen Heeresteilen.

Die deutsche Front stellt nun wieder eine geschlossene, zusammenhängende, von Norden nach Süden in ziemlich gerader Richtung verlaufende Linie dar, die etwa von Tykosin westlich der Bahn Bialostok-Bielsk in die Gegend östlich von Janow führt und sich von dort mit einem leichten Bogen nach Kodeń am Bug wendet. Es wäre also nur der rechte Flügel, südlich Brest-Litowsk etwas vorgenommen.

Die ursprünglich beabsichtigte zweite Verteidigungslinie des russischen Heeres sollte bekanntlich von Kowno über Grodno am Bug entlang bis nach Brest-Litowsk laufen. Ihre Einnahme und Behauptung ist aber durch die Tatsachen unmöglich geworden. Mit der Eroberung von Kowno ist der rechte Flügelstützpunkt verloren gegangen und den Deutschen damit die Möglichkeit gegeben, über Kowno hinaus weiter vorzugehen, wodurch die rechte Flanke des russischen Heeres bedroht und umzingelt wird. Aber nicht nur der rechte Flügelstützpunkt ist den Russen verloren gegangen, sondern auch in der Mitte ist der Frontabschnitt (Bugabschnitt) durchbrochen. Sowohl die beiden Armeen Scholtz und Gallwitz als auch der linke Flügel des Prinzen Leopold von Bayern stehen schon östlich des Bug und haben ihn zum Teil bereits erheblich in östlicher Richtung überschritten. Der einzige Punkt, den die Russen noch in Besitz haben, ist die auf dem äußersten Südflügel gelegene Festung Brest-Litowsk und auch sie ist von den Armeen Mackensen bereits empfindlich bedroht.

Die „Nowoje Wremja" hatte vor einiger Zeit geschrieben, daß es anscheinend die Absicht der deutschen Heeresleitung sei, durch den Druck, den die Armeen Scholtz und Gallwitz in der Richtung auf Bialostok-Bielsk ausübten und durch das Vorgehen gegen die rechte Flanke des russischen, am Bug befindlichen Heeres, günstige Bedingungen für die nächsten Kämpfe zu haben, ein Zusammenwirken mit den übrigen deutschen Heeresteilen östlich des Bug herbeizuführen und ihnen die Ueberschreitung dieses Abschnittes zu erleichtern. Die Erreichung dieses Zieles wurde aber bei dem zu erwartenden Widerstande des russischen Heeres als unmöglich hingestellt. Nunmehr ist es aber den Verbündeten gelungen, gerade das zu erreichen, was die Russen verhindern wollten: die Vereinigung der verschiedenen Heeresgruppen hat auf beiden Ufern des Bug tatsächlich stattgefunden und große Teile haben, wie bereits gesagt, die Abschnitte gar schon überschritten. Den Russen ist es also nicht möglich gewesen, ihre zweite Verteidigungslinie zu halten. Sie sind bereits jetzt in schleunigem Rückzuge in das Innere des Landes begriffen. Während im Norden die Armee Eichhorn durch die Eroberung von Kowno den rechten Flügel der befestigten Njemen-Linie erobert und sich damit den Weg nach Osten geöffnet hat, sind die übrigen Heeresteile, insonderheit die auf dem linken Flügel befindlichen Armeen Scholtz und Gallwitz südlich

herrsche und alle Slaven unter dem Szepter Moskaus eintrete. So träumte man in London, in Paris und in Petersburg, wenigstens zu Anfang des Krieges. Nein, meine Herren! Dieser ungeheuere Weltkrieg wird alte vergangene Zeiten nicht zurückführen.

Ein neues Europa muß entstehen.

Wenn es je zur Ruhe kommen soll, so kann es nur durch die unantastbare starke Stellung Deutschlands geschehen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Vorgeschichte dieses Krieges spricht eine harte Sprache. Ueber ein Jahrzehnt lang ist das Sinnen und Trachten aller anderen Mächte einzig und allein darauf gerichtet, Deutschland zu isolieren und auszuschließen von jeder Mitverfügung über die Welt. Eine solche Politik mußte zum bösen Ende führen. **Die englische Politik der Balance of Power muß verschwinden, denn sie ist, wie der Dichter Shaw früher gesagt hat, ein Brutofen für Kriege.** Bezeichnend ist in dieser Beziehung eine Bemerkung, die Sir Edward Grey zu unserem Botschafter Fürsten Lichnowsky machte, als er sich am 4. August von ihm verabschiedete. Mit besonderer Betonung, der zwischen England und Deutschland ausgebrochene Krieg würde eine Gelegenheit geben, beim Friedensschluß größere Dienste zu leisten, als wenn England neutral geblieben wäre. (Allgemeines Gelächter.) Vor seinen Augen richtete sich hinter einem geschlagenen Deutschland die riesige Gestalt eines siegreichen Auslandes auf. Da wäre Deutschland wieder gut genug gewesen, Vasall und Helfer Englands zu sein.

Meine Herren! **Deutschland muß seine Stellung so ausbauen, so befestigen und stärken, daß die Mächte niemals wieder an eine Einkreisungspolitik denken.** (Lebhafter, stürmischer Beifall.) **Zu unserem Schutz und zum Heile aller Völker müssen wir**

die Befreiung der Weltmeere

erringen, ohne sie, wie England es will, zu beherrschen, sondern damit sie allen Völkern in gleicher Weise dienstbar sind. Wir wollen sein und bleiben ein Hort des Friedens, der Freiheit der großen und kleinen Nationen. (Lebhafter Beifall.)

Nicht wir sind es, die die kleinen Völker bedrücken, ich beziehe das keineswegs auf die Völker germanischer Rasse. **Jetzt** müssen sich die Diplomaten des Vierverbandes darum, den Balkanvölkern die Ansicht beizubringen, daß der Sieg der Zentralmächte sie in Knechtschaft stürzen, daß der Triumph des Vierverbandes ihnen dagegen Freiheit, Unabhängigkeit, Landgewinn und wirtschaftliches Gedeihen bringen würde. Erst wenige Jahre ist es her, daß der Machthunger Rußlands unter dem Schlagwort: **Der Balkan den Balkanvölkern!** den Bund schuf, ihn aber dann durch Begünstigung des serbischen Vertragsbruches gegen Bulgarien wieder zerstörte. **Erst die deutschen und österreichisch-ungarischen Siege in Polen befreien die Balkanstaaten vom russischen Drucke.** England war einmal ein Schutz für die Balkanstaaten; als Alliierter Rußlands kann es nur der Bedrücker der Balkanstaaten sein und sucht sie jetzt schon seine selbstsüchtige Hand fühlen zu lassen.

Zum Schluß, meine Herren, fasse ich alles zusammen. Kaum ein anderes großes Volk hat im Laufe der letzten Jahrhunderte solche Leiden ertragen, wie das deutsche, und doch können wir dieses Schicksal sieben, das uns einzig und allein den Ansporn zu unerhörten Leistungen gab. Für das endlich geeinigte Reich war **jedes** Friedensjahr ein Gewinn, denn **auch ohne Krieg** kamen wir vorwärts.

Wir hätten ihn nicht nötig.

Deutschland hat nie nach seiner Vorherrschaft in Europa getrebt. Sein Ehrgeiz war, in dem feindlichen Wettbewerb der großen und der kleinen Nationen, in den Aufgaben der Wohlfahrt und Gesittung voranzustehen. Bravo!) **Deshalb hat es an den Tag gebracht, welcher Größe wir fähig sind, gestützt auf die eigensittlichen Kräfte. Die Macht, die uns die innere Stärke gab, können wir nach außen nur im Sinne der Freiheit gebrauchen. Die von ihren Regierungen gegen uns in den Krieg gehetzten Völker hassen wir nicht, aber sie haben uns von der Sentimentalität kuriert.** (Lebh. Bravo!) **Wir führen den Kampf durch, bis jene Völker von den wahren Schuldigen den Frieden fordern, bis die Bahn frei wird für ein neues von französischen Ränken, moskowitischer Eroberungssucht und englischer Vorherrschaft befreites Europa.** (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Auf Antrag des Abg. Spahn (Zentr.) wird einstimmig beschlossen, den Nachtragsetat der Budgetkommission zu überweisen. Dasselbe geschieht in erster Beratung mit dem Gesetzentwurf betreffend Abänderung des Reichs-Militärgesetzes sowie des Gesetzes betreffend die Wehrpflicht vom 11. Febr. 1888.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfes eines Gesetzes betr. den Schutz von Berufstrachten und Berufsabzeichen für Betätigung im Krankenwesen. Der Entwurf wird ohne Debatte in erster Lesung erledigt und zweiter angenommen.

Darauf wird Vertagung beschlossen.

Schluß ¼4 Uhr.

Nächste Sitzung: Freitag 2 Uhr. Tagesordnung: Anfrage, zweite Lesung des Nachtragsetats.

Von den Kriegsschauplätzen.

Ein Zeppelin-Angriff auf Hull.

bh **Stockholm, 19. Aug. (Privattelegr.) „Afton Tidningen" meldet aus Göteborg: Der Göteborger Dampfer „Britte", der im Hafen von Hull lag, war Zeuge eines Zeppelin-Angriffes auf die Stadt. Hull war zweifellos das Ziel der Zeppeline, aber der dichte Nebel, der herrschte, trug dazu bei, daß das Ziel verfehlt wurde und daß die Bomben auf eine unbefestigte Vorstadt von Hull fielen, wobei 14 Menschen getötet wurden. Wertvolles Material fiel den Bomben gleichfalls zum Opfer.**

Der Luftangriff auf London.

* **Von der holländischen Grenze, 19. Aug.** Aus einer weiteren amtlichen Meldung über die Tätigkeit deutscher Luftschiffe „an der Ostküste Englands" ist noch zu erwähnen: Die Abwehrgeschütze feuerten auf die Luftschiffe. Man glaubt, daß eines davon getroffen ist. Die abfahrenden Flieger waren auf ihren Posten, allein die ungünstigen Luftverhältnisse ermöglichten den Zeppelinen ein Entkommen. Einige Häuser und andere Gebäude — wo wird nicht gesagt — sowie eine Kirche wurden beschädigt. Sieben Männer, zwei Frauen und ein Kind wurden getötet, während 15 Männer, 18 Frauen und drei Kinder verwundet wurden. Alle waren Zivilisten.

Auch diese Meldung geht um das wesentliche herum: Der militärische Schaden, den die Luftschiffe angerichtet haben, wird überhaupt nicht erwähnt.

Der französische amtliche Bericht.

WTB **Paris, 19. Aug.** Amtlicher Bericht vom Mittwochnachmittag: Die Nacht war auf dem größten Teil der Front verhältnismäßig ruhig. Vom Abschnitt nördlich Arras, zwischen Somme und Oise, aus dem Gebiet von Roye und Lassigny werden Artilleriekämpfe gemeldet. In den Argonnen aus der Haute Chevauches, bei Fontaine aux Charmes und im Cherry-Walde Kämpfe mit Bomben und Petarden. Unser gestriges Geschützfeuer gegen die deutschen Stellungen im Linagegebiet zerstörte zwei schwere Batterien und brachte mehrere Munitionslager zur Explosion. Auf den Kämmen von Sondernach wurden zwei gegen die gestern von uns eroberten Stellungen nachts vorgetragenen neuen heftigen Gegenangriffe vollständig abgewiesen. Wir machten etwa 50 Gefangene.

Amtlicher Bericht von Mittwochabend: Starke gegenseitige Kanonade im Artois, in der Champagne, im Wald von Apremont, bei La Louvière und La Tour Ferry, im Priesterwald, im Gebiet von Croix des Carmes und der Front längs Seille. Der Minenkampf nimmt an einer großen Zahl von Stellen seinen Fortgang. Bei Beau Braignes, südlich Roye, verschüttete eine Explosion eines unserer Herde die deutschen Sappenarbeiten. In den Argonnen wurden alle Versuche des Feindes, im Gebiete von Marie Therese mittels Handgranaten vorzurücken, zurückgeschlagen. In den Vogesen wurde die von uns eroberte Stellung auf dem Kamme von Sondernach trotz sehr heftiger Beschießung behauptet.

Gegen die Montenegriner.

WTB **Paris, 19. Aug.** „Temps" meldet aus Cetinje: Die Oesterreicher haben in den letzten Tagen eine lebhafte Tätigkeit auf der ganzen montenegrinischen Front entwickelt, hauptsächlich bei Grahowo und Ganko an der Grenze der Herzegowina und an der Bocche di Cattaro, wo lebhafte Artilleriekämpfe und einige Infanteriegefechte stattfanden. Die österreichisch-ungarischen Flieger überfliegen beständig die montenegrinischen Stellungen.

Die Finanzoperationen des Vierverbandes.

bh **Rotterdam, 19. Aug.** Der englische, französische und russische Finanzminister bereiten eine Zusammenkunft zu einer Besprechung gemeinsamer Finanzinteressen vor. Die englische Regierung traf bereits Vorbereitungen für eine dritte Kriegsanleihe, die im Oktober aufgelegt werden wird.

Zusammenstoß zwischen Engländern und Griechen.

bh **Konstantinopel, 19. Aug.** In Kawalla fand ein Zusammenstoß zwischen Engländern und Griechen statt. Die Engländer besetzten dort mehrere Finanzinstitute und verwandelten sie in Krankenhäuser, in denen sie ihre Kranken unterbrachten, da sämtliche Krankenhäuser in Aegypten überfüllt sind.

Drohung König Konstantins gegen den Vierverband.

bh **Budapest, 19. Aug. (Privattelegr.)** „Az Est" meldet aus Bukarest: König Konstantin soll sich einem Vertreter des Blattes „Enos" gegenüber geäußert haben: Das Unternehmen der Entente bei den Dardanellen ist das Grab der englisch-französischen Flotte geworden, Saloniki und Mazedonien werden das Grab ihres Landheeres werden. Wenn sie dort landen wollen, so möge die Entente die Landung nur versuchen. Sie wird sich davon überzeugen können, wessen sie sich von Griechenland zu versehen hat.

Der Rücktritt des griechischen Kabinetts.

* **Genf, 19. Aug.** Nach bestimmten Versicherungen der Pariser Anhänger Venizelos wird weder er noch Zaimis die Kabinettsbildung übernehmen. Beide begünstigen die Bildung eines Uebergangskabinetts.

Zur Haltung Griechenlands.

WTB **Konstantinopel, 18. Aug.** In Besprechung der abschlägigen Antwort Griechenlands auf die letzte Note des Vierverbandes drücken die Blätter die Ueberzeugung aus, daß **Griechenland für den Vierverband endgültig verloren** sei und daß die Zurückweisung seiner Vorschläge fügt die Bemerkung hinzu: Was jedoch der Vierverband darstellt, Bulgarien auf seiner Seite in den Krieg hineinzuziehen und den Balkanblock wiederherzustellen. Turan fügt die Bemerkung hinzu: Was jedoch der Vierband nicht zu erreichen vermochte, werden die Dreibundmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei zu verwirklichen imstande sein, für die es keine Schwierigkeit bieten wird, die mazedonische Frage zu lösen, da sie weder die Interessen Serbiens noch Italiens berücksichtigen müssen. Daher kann uns die Antwort Griechenlands von allen Gesichtspunkten aus Befriedigung gewähren.

Venizelos mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

* **Haag, 19. Aug.** Englischen Blättermeldungen zufolge habe Venizelos, als man ihm das Ersuchen unterbreitet habe, ein neues griechisches Kabinett zu bilden, vier Tage Bedenkzeit erbeten. Sollte zwischen dem König und Venizelos keine Einigung zwischen Zaimis und der Venizelos-Partei zustandekommen, so bliebe weiter nichts übrig, als die Kammer aufzulösen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Was Reuter von den Dardanellen zu berichten weiß.

bh **London, 19. Aug.** Das Reutersche Bureau meldet: Das Pressebureau berichtet von den Dardanellen, daß in der südlichen Zone die Türken ihr Artilleriefeuer fortsetzten, ohne besondere Ergebnisse zu erzielen. Der Zustand blieb am 14. und 15. August unverändert. In der nördlichen Zone wurde in der Nacht zum 15. August die rechte Flanke des australischen Korps heftig angegriffen. Diese Angriffe wurden aber zurückgewiesen. Auf dem neuen Landungsplatz bei Suvla Burnu gingen die Truppen unter heftigem Feuer auf dem linken Flügel ungefähr 500 Meter vor und besetzten einen türkischen Schützengraben, wobei sie 22 Gefangene machten.

Kabinettskrisis in Persien.

WTB **Konstantinopel, 19. Aug.** „Taswir-i-Efkiar" erfährt zuverlässig: **Der Grund des Rücktritts des persischen Kabinetts Ained Dauleh liegt in der äußeren Politik.** Man glaubt, daß mit dem Falle des Kabinetts Persien aus seiner Neutralität heraustreten kann, um sich gegen England und Rußland zu wenden. Aller Wahrscheinlichkeit nach bildet sich das neue Kabinett von Mostav Fiuk Memali.

Der Seekrieg.

Versenkt!

WTB **London, 19. Aug.** Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Bonny" und der spanische Dampfer „Isidoro" sind versenkt worden. Die Besatzungen wurden gerettet.

Die Fischpreise in England.

WTB **London, 19. Aug.** Die Fischpreise sind in England so gestiegen, daß die Regierung versucht, gefrorene Fische aus Neufundland und Kanada einzuführen.

Brand an Bord eines gekaperten Schiffes.

WTB **Paris, 19. Aug.** Wie dem „Temps" gemeldet wird, hat an Bord eines im Hafen von Alexandria liegenden, als gute Prise erklärten österreichischen Dampfers ein Brand stattgefunden, der wegen des herrschenden Windes trotz aller Bemühungen nicht bewältigt werden konnte. Eine Untersuchung zur Feststellung der Ursache ist eingeleitet worden.

Verluste der englischen Handelsflotte in der ersten Augusthälfte.

WTB **Rotterdam, 19. Aug.** Das englische Handelsamt macht laut „Daily News" bekannt, daß in der ersten Hälfte des August der Verlust von 14 Segelschiffen und 31 Dampfern gemeldet werde.

Kirchliche Nachrichten.

Kardinal Serafino Vannutelli †.

WTB **Rom, 19. Aug. (Telegr.)** Kardinal Serafino Vannutelli ist heute Nacht gestorben.

Der neue holländische Gesandte beim Vatikan.

* **Rom, 19. Aug.** Heute empfängt der Papst in feierlicher Audienz im Thronsaale den holländischen Gesandten Regout, der sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Aus Rußland.

Die Sündenböcke für Warschau.

Wie die „Londoner Times" und der „Mailänder Secolo" übereinstimmend melden, ist die von der russischen Reichsduma angenommene Tagesordnung, welche die sofortige Bestrafung der an der Räumung Warschaus Schuldigen forderte, prompt ausgeführt worden. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums sind vier Beamte seines Ressorts, Rigert, Freiberg, Falk und Mikulis, in der Petersburger Zitadelle gehängt worden. Ein anderer Angeklagter, Baron Grothus, wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, ein sechster erhielt acht Jahre. Natürlich fehlte der weibliche Einschlag dabei nicht, es war auch noch eine Witwe da, die Miassojedow beißt und die in die Verbannung gehen mußte. Es liegt auf der Hand, daß es sich hierbei um Sündenböcke handelt, die geopfert wurden, um die erregte Stimmung der Volksvertreter zu beruhigen. Die eigentlichen Schuldigen an der Räumung sind ganz wo anders zu suchen. Es sind die tapferen Truppen des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern, die mit stürmender Hand die polnische Hauptstadt nahmen.

Rußlands Geldnot.

* **London, 19. Aug.** Wie die „Financial News" zu melden weiß, soll die Reise des russischen Finanzministers nach Paris und London den Zweck haben, den Plan einer Kollektivanleihe mit Frankreich und England einer Besprechung zu unterziehen. Es heißt jedoch in englischen Finanzkreisen, daß hierfür wenig Neigung vorhanden sei. England sei mit dem Ergebnis der letzten Kriegsanleihe keineswegs sonderlich zufrieden gewesen und Frankreich solle beabsichtigen, im September eine Sonderanleihe im Betrage von 7 bis 7½ Milliarden auszugeben.

Die polnischen Flüchtlinge.

bh **Königsberg i. Pr., 19. Aug.** 4½ Millionen **Flüchtlinge aus polnischen, baltischen und nordwestlichen Gouvernements befinden sich gegenwärtig namentlich in Petersburg, Moskau, Kiew und Charkow. Eingeweihte behaupten, daß in allernächster Zeit weitere zwei Millionen aus den vom Kriege bedrohten Gegenden nach dem Osten flüchten dürften.**

Dänisch-russische Handelsbestrebungen.

* **Kopenhagen, 19. Aug.** Der Verein dänischer Eisen- und Metallindustrieller hatte Vertreter nach Petersburg und Moskau gesandt zum Studium der Möglichkeiten eines größeren Absatzes dänischer eisenindustrieller Erzeugnisse. Die Vertreter sind jetzt zurückgekehrt und haben einen Bericht veröffentlicht, worin sie ausführen, daß die russische Nachfrage während des Krieges auf das notwendigste beschränkt sei, doch umfasse auch der herabgesetzte Bedarf nach dänischen Verhältnissen sehr große Mengen eisenindustrieller Waren und zwar nicht nur Maschinen zu Kriegszwecken, sondern auch landwirtschaftliche, Kraft- und Mühlenmaschinen. Nach dem Kriege werde Rußland ungeheure Mengen einführen. Die dänische Eisenindustrie habe die besten Aussichten auf dem russischen Markt. Die Fabrikanten müßten sich von vornherein auf Massenerzeugung einrichten und die Preise danach bestimmen. Die Waren seien genau den Forderungen des russischen Marktes anzupassen, und eine ausgiebige Kreditgewährung sei erforderlich.

Der Krieg gegen Italien.

* **Zürich, 19. Aug.** Laut „Secolo" findet am Freitagmorgen um 10 Uhr ein italienischer Ministerrat statt, der über die Haltung Italiens gegenüber der Türkei entscheidende Beschlüsse fassen soll. Inzwischen fahren die italienischen Blätter fort, die öffentliche Meinung gegen die Türkei aufzustacheln, indem sie von neuen Bedrückungen italienischer Staatsangehöriger in Kleinasien berichten. Mit dem italienischen Gesandten in Konstantinopel, Garroni, findet andauernd ein lebhafter Depeschenwechsel statt.

Die Verluste aus der großen Isonzoschlacht.

* **Mailand, 19. Aug.** Wie schon angekündigt war, werden erst jetzt die Offiziersverluste aus der zweiten großen Isonzoschlacht bekannt, und zwar ausschließlich in Gestalt privater Todesanzeigen. In den sechs bedeutendsten Zeitungen Italiens waren innerhalb zweier Tage mehr als 200 solcher Anzeigen gefunden. Die Regimenter werden namentlich nicht genannt, doch sind verhältnismäßig viele Artillerieoffiziere unter den Toten.

Die Sündenböcke der italienischen Kriegsoperationen.

bh **Zürich, 19. Aug.** Den „Neuen Zürcher Nachrichten" meldet ein Privatkorrespondent aus Mailand, daß infolge der geringen Ergebnisse der bisherigen Operationen an der österreichisch-italienischen Grenze neuerdings wieder vier italienische Generäle ihres Kommandos enthoben worden sind.

Vom Sozialistenkongreß in Florenz.

bh **Rotterdam, 19. Aug.** Der Berichterstatter der „Deutschen Tagesztg." meldet: Von dem unter dem Ausschlusse der Oeffentlichkeit in Florenz abgehaltenen Kongresse italienischer sozialdemokratischer Deputierter weiß der Sonderberichterstatter des „Temps" seinem Blatte zu melden, daß sich die Beratungen in der Hauptsache um die Bemühungen drehten, die von der italienischen und schweizerischen Sozialistenpartei zur Wiederherstellung der „Internationale" unternommen werden; ferner auch über zur Erlangung eines baldigen Friedens zu unternehmende Schritte. Die Verhandlungen wurden mit der Annahme einer Tagesordnung abgeschlossen, worin alle jene willkommen geheißen werden, die an der Beendigung des Weltkrieges mitarbeiten wollen. Der „Temps" verhöhnt einigermaßen die italienischen Sozialisten, indem er ihnen vorwirft, sie hätten sich von dem Friedensrufe des Papstes beeinflussen lassen.

Nur „Titel und Unterschrift".

* **Lugano, 19. Aug.** Der sozialistische Abgeordnete Luzzi wollte im „Avanti" einen Artikel veröffentlichen, um Italiens Auslandspolitik seit dem Berliner Kongreß zu beleuchten. Die Zensur ließ von dem Artikel nur den Titel und die Unterschrift stehen.

Cadorna meldet . . . .

WTB **Rom, 19. Aug.** Heeresbericht vom 18. August abends: Längs der Grenze von Tirol und des Trentino dauert unser Geschützfeuer heftig und wirksam fort. Im Bachertal (Sexten) bemächtigten sich unsere Truppen am 17. August einer zweiten Grabenlinie. Obwohl der Feind schnell flüchtete, nahmen wir zwei Offiziere und etwa 40 Soldaten gefangen und erbeuteten zahlreiche Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial. Im Krn-Abschnitt gelang es einer unserer Abteilungen, beim Vorrücken über den Brsickamm in der Richtung Jarocjek den Feind nach lebhaftem Kampfe aus seinen ausgedehnten Gräben zu vertreiben und sich des Grabens zu bemächtigen. Auf der Front bei Tolmein war der gestrige Tag gekennzeichnet durch neue Fortschritte, besonders auf der Höhe von Santa Lucia, wo wir weitere Schützengräben eroberten und etwa 200 Gefangene machten, darunter einige Offiziere. Die auf dem Karst kämpfenden Truppen hatten ebenfalls einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen. Während sie in gewohnter methodischer Weise vorgingen, versuchte der Gegner einen heftigen Angriff gegen das Zentrum unserer Front, indem er das Feuer zahlreicher Batterien darauf konzentrierte und dann seine Infanterie zum Sturme vorgehen ließ. Das schnelle und wirksame Eingreifen unserer Artillerie ermöglichte es, diese Aktion unversüglich unwirksam zu machen. Unsere Infanterie ging sodann zum Gegenangriff über. Sie gewann mit ihrem Schneid einiges Terrain und besetzte eine wichtige Stellung westlich Mareotti.

ges. Cadorna.

Letzte Nachrichten

Wirtschaftliche Fragen in der Budgetkommission des Reichstages.

WTB **Berlin, 19. Aug. (Telegr.)** In der verstärkten Budgetkommission des Reichstages erklärte Staatssekretär Dr. Delbrück bei der Besprechung der wirtschaftlichen Maßnahmen, es sei ihm unmöglich, zu etwa dreißig Anträgen in bindender Weise Stellung zu nehmen. Die Preise könnten nicht lediglich nach den Wünschen der Konsumenten festgesetzt, sondern die Produktionsverhältnisse müßten berücksichtigt werden, denn der Beschlagnahme stellten manche Artikel durch Art und Produktion große Schwierigkeiten entgegen. Da müsse die Form einer besonderen Organisation als Hilfsmittel gewählt werden. Der konservative und der sozialdemokratische Redner verlangten, daß man den Gründen der Preisbildung nachgehe. Die Erfahrungen in der Fleischenquetekommission hätten die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe deutlich gezeigt. Auf dem Wege der Zentralorganisation würden wir wohl nicht zum Ziele kommen. Zweckmäßig erscheine die Prüfung durch die Kommunen. Man müsse diesen besondere Befugnisse geben. Vielleicht empfehle sich die Einführung von Richtpreisen in den einzelnen Landesteilen, von denen die unter Genehmigung der oberen Verwaltungsbehörden festgesetzten Höchstpreise sowohl nach oben wie nach unten abweichen könnten. Alsdann legte der Staatssekretär im einzelnen die Schwierigkeiten dar, welche sich der Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln entgegenstellten. Er werde nur im äußersten Falle zur Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln schreiten. Die Beschlagnahme der Kartoffeln verwarf der Staatssekretär.

*

Pour le mérite.

WTB **Berlin, 19. Aug.** Der „Reichsanzeiger" meldet: Großadmiral v. Tirpitz wurde der Orden Pour le mérite verliehen.

*

Ein englisches Unterseeboot durch ein deutsches Torpedoboot vernichtet.

WTB **Berlin, 20. Aug. (Telegr. 12,15 Uhr nachts.) Amtlich wird gemeldet: Das englische Unterseeboot „E. 13" ist am 19. August, vormittags, durch ein deutsches Torpedoboot am Südausgang des Sundes vernichtet worden.**

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:

Behncke.

*

Ein englisches U-Boot auf Grund geraten.

WTB **Kopenhagen, 19. Aug. (Telegr.)** Ein englisches Unterseeboot ist auf der Südostseite von Saltholm auf Grund gestoßen. Das Unterseeboot scheint in Brand geraten zu sein.

*

Versenkt.

WTB **London, 19. Aug. (Telegr.)** Reutermeldung: Der Postdampfer „Grodno" der Wilsonlinie und der britische Dampfer „Tornfield" wurden versenkt. Die Besatzungen wurden gerettet.

*

Ein englisches 10 000-Tonnen-Schiff torpediert.

WTB **London, 20. Aug. (Telegr., 1 Uhr nachts.) Das Reutersche Bureau meldet: Der Dampfer „Arabic" der White-Star-Linie (10000 Tonnen) ist auf dem Wege nach Amerika torpediert worden. Die Reisenden und die Besatzung wurden gerettet. — Ferner wurde der englische Dampfer „Dunsee" torpediert.**

*

Ein serbischer Ministerrat.

bh **Chiasso, 19. Aug. (Privattelegr.)** Die „Stampa" **berichtet aus Nisch über Sofia unterm 18. August, daß dort ein wichtiger Ministerrat unter dem Vorsitze des Kronprinzen Alexander stattgefunden habe. Der Ministerrat hat die Einberufung der Skupschtina beschlossen zur Entscheidung über die durch den Schritt des Vierverbandes geschaffene Lage.**

*

Die dritte englische Kriegsanleihe.

WTB **Bern, 20. Aug. (Telegr., 1 Uhr nachts.)** Nachrichten aus London zufolge ist es sicher, daß die englische Regierung noch vor dem Monat November zur Aufnahme einer dritten Kriegsanleihe im Betrage von 600 Millionen Pfund Sterling (12 Milliarden Mark) schreiten wird.

*

Gründung einer Miliz gegen die anrückenden Deutschen.

WTB **Petersburg, 20. Aug. (Telegr., 1 Uhr nachts.)** Die lettischen Dumamitglieder erhielten Erlaubnis, eine Miliz gegen die anrückenden Deutschen zu gründen. Sie erließen einen Aufruf an die lettische Bevölkerung. Die lettische Kommission bewilligte 25 Millionen Rubel zur Erleichterung des Loses der vertriebenen Zivilbevölkerung.

*

Der türkische Bericht.

WTB **Konstantinopel, 20. Aug. (Telegr., 2 Uhr nachts.) Vor der Dardanellenfront bei Anafarta versuchte am 18. August eine auf ein Regiment geschätzte feindliche Streitmacht einen Angriff, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Bei Art Burnu und Sedd ul Bahr herrscht Ruhe. Am Nachmittag wurde ein das Meer vor dem rechten Flügel unserer Stellung bei Sedd ul Bahr überfliegendes feindliches Wasserflugzeug durch unsere Abwehrgeschütze beschädigt. Es fiel ins Wasser und wurde von einem Torpedoboot weggeschleppt.**

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

*

Zur griechischen Ministerkrise.

WTB **Paris, 20. Aug. (Telegr., 2 Uhr nachts.)** „Agence Havas" meldet aus Athen: Die Ministerkrise nimmt einen normalen Verlauf. Venizelos hofft, dem König über die festgesetzte Frist eine endgültige Antwort geben zu können. Der Minister des Innern übergab Venizelos alle Dokumente über die äußere Politik des Kabinetts Gunaris. Venizelos hatte Unterredungen mit dem russischen Gesandten und dem französischen Geschäftsträger.

*

Serbien lehnt den Vorschlag des Vierverbandes ab.

WTB **Stockholm, 20. Aug. (Telegr., 3 Uhr nachts.) „Svenska Dagbladet" meldet, dem „Berl. Tageblatt" zufolge aus Belgrad: Das serbische Regierungsorgan veröffentlicht eine offizielle Erklärung der Regierung, worin Serbien endgültig den Vorschlag des Vierverbandes auf Abtretung serbischen Gebiets ablehnt.**

*

Die „stark verteidigte" Festung Nowo-Georgiewsk.

WTB **Kopenhagen, 20. Aug. (Telegr., 4 Uhr nachts.)** Laut „Berl. Tageblatt" meldet der Petersburger Korrespondent der „Daily News" aus einer Unterredung mit einem hohen russischen General, daß nach Ansicht der leitenden Militärkreise Nowo-Georgiewsk sich sehr lange halten werde. Die Festung sei mit Munition für länger als ein Jahr versehen und werde von sehr starken russischen Kräften verteidigt.

Während des Druckes, 7 Uhr morgens, eingetroffen.

Nowo-Georgiewsk gefallen!

WTB. Grosses Hauptquartier, 20. August. Amtlich.

Die Festung Nowo Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen worden. Die gesamte Besatzung, davon gestern im Endkampf allein über 20000 Mann, und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial, fielen in unsere Hand. Se. Maj. der Kaiser hat sich nach Nowo Georgiewsk begeben, um dem Führer des Angriffs, General der Inf. v. Beseler, und den tapfern Angriffstruppen seinen und des Vaterlandes Dank auszusprechen.

Oberste Heeresleitung.



Gestern nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unsere liebe, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

Friederike Ruhe
geb. Asbeck

im 74. Lebensjahre.

Namens der Hinterbliebenen:
Heinr. Ruhe.

Herne, Minden (Westf.), Dortmund, Burg (Dillkreis), 19. Aug. 1915

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 21. August, nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause, von der Heydtstr. 17, aus statt. Allen, denen aus Versehen eine besondere Nachricht nicht zugeht, diene dieses als solche. 3124

St. Elisabeth-Verein
Herne.
Freitag nachmittag 3 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal Gesellenhaus.

PIANOS
Harmoniums

Wer gebrauchte od. neue jetzt vorteilhaft **mieten** oder **kaufen** will, wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik

Roth & Junius,
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Aelteste u. grösste Piano-Fabrik des westl. Ind.-Bez. (Kgl.-Preuß. Staatsmedaille). 4147

Nordseebad Wyk auf Föhr,
Deppe's Hôtel. 2876
Dem Meere und dem Badestrande am nächstgelegen. Anerkannt vorzügliche Verpflegung, grosse luftige Zimmer mit verdeckten Balkons. Sommer und Winter geöffnet. Kriegspreisermässigung.

Herren-Garderoben-Maßgeschäft.
Halte mich zur Anfertigung eleganter Herrengarderobe bestens empfohlen. Guter Sitz, mäßige Preise. Die feinsten Neuheiten am Lager.
Firma Wilh. Gerbsch
Inhaber: MAX ROLLENHAGEN, Herne.
1. Etage Bahnhofstraße Nr. 118, 1. Etage.

Während der Ferien- und Reisezeit

sollen unsere Bezieher den „Anzeiger„ nicht entbehren. Es empfiehlt sich, ein **Reiseabonnement** in unserer Geschäftsstelle zu bestellen, das **wöchentlich** einschließlich freier Zustellung der Zeitung unter Streifband nur 50 Pfg. kostet. — Bei **mehrwöchentlichem** Aufenthalt stellt sich ein **Postabonnement** vorteilhafter, da der Bezug durch die Postanstalten nur 89 Pfg. einschl. Bestellgeld kostet. In diesem Falle genügt eine Bestellung beim Postamt oder Briefträger des betreffenden Ortes.

Geschäftsstelle des „Anzeiger"

Herne	Sodingen	Gerthe
Bahnhofstraße 71.	Peter Stracke.	H. Buthmann.

Bekanntmachung.

Heute vormittag von ½10 Uhr ab findet auf dem Platz vor dem Rathause ein Verkauf von

Holsteinischem
Weiß- und Rotkohl (Kappus)

bester Qualität zu Selbstkostenpreis statt.

Der Magistrat:
Dr. Sporleder,
Erster Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Dem Bäckergewerbe und den Mehlverkaufsstellen wird hiermit zur Kenntnis und Beachtung mitgeteilt, daß von Montag, den 23. ds. Mts. ab die Mehlsäcke nach Entleerung der Stadtverwaltung zurückzugeben sind. Als Geschäftsverfahren wird hiermit festgelegt, daß bei der Abholung des Mehles vom Lager dem Lagerverwalter dieselbe Anzahl leere Säcke zurückgeliefert wird, als volle Säcke laut den eingelösten Gutscheinen zur Ausgabe gelangen. Die leeren Säcke sind im guten Zustande zurückzugeben, beschädigte Säcke (ausgenommen kleine übliche Defekte) werden zurückgewiesen. Ausnahmen werden in keinem Falle zugelassen und ist die Mehlabgabe ohne Rückgabe von leeren Säcken bestimmt ausgeschlossen.

Der Mehlpreis wird als Gegenleistung pro Sack um 50 Pfg. ermäßigt.

Herne, den 19. August 1915.

Der Erste Bürgermeister:
Dr. Sporleder.

Mariannhiller
Missions-Kalender
1916.
Preis 50 Pfg.
Zu haben in der
Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers".
Der Reinertrag ist für die Mariannhiller Mission in Süd-Afrika.

Die Pfandleihe
von Wwe. Ferd. Raabe
ist geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Die Annahme findet vorne im Geschäft statt. 3037
Wwe. Ferd. Raabe, Herne
Grabenstrasse 7.

Solbad König Ludwig
Ueber 8%ige, direkt u. rein von der Quelle gewonnene Sole
Geöffnet Sonn- und Werktags von vormittags 7 bis abends 8 Uhr.
Sol-, Fichtennadel-, Kohlensäure-, Sauerstoff- u. Süsswasserbäder.

Kaiserau Bochum-Grumme
R. Velten, Fernspr. 994 Amt Bochum.
Herrlicher Ausflugsort. Kahnfahrten, Tennisplätze. Ausflüglern, wie Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen.
Gelegenheit zum Ausspann. 2123

Telefon 890. **Särge** Telefon 890.
in allen Grössen in Eichen, Metall und Tannen in grosser Auswahl.
W. Hilbring, Schreinermeister,
Wilhelmstrasse 25, in der Nähe des Handwerksamts.
Kein Laden, nur grosses Lager. 2921
Polieren und Beizen von Möbeln
Telefon 890. **Herner Beiz-Institut.** Wilhelmstrasse 25.

Verlangen Sie
in den Restaurants, Hotels, Cafés, beim Friseur und am Bahnhof den
Herner Anzeiger.

Gründlich. Klavierunterricht
erteilt Dame zu mäßigem Preise. Gefl. Offerten unt. A. B. 3125 an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Ein elegantes Plüschsofa, eine Seite zum Abklappen, **ein Vertikow m. Kristallspiegel** billig zu verkaufen. 3130
Hirschen, Behrensstr. 1.

Schneiderin
empfiehlt sich auch zur Anfertigung von Kindergarderoben zu billigsten Preisen.
3110 **Neustr. 5,** 1. Etg.

Abgeschlossene
5-Zimmerwohnung.
Im Hause Bochumerstraße 39 ist eine abgeschlossene 5-Zimmerwohnung nebst einem Mansardezimmer, 2 Keller, Waschküche und Bleiche nebst Trockenboden, sowie Gemüsegärtchen sofort oder später preiswert zu vermieten.
3005 **J. Vogel.**

Zum Abschluß von:
Feuer-, Unfall-, Glas- und Haftpflicht-versicherungen
zu niedrigsten Prämiensätzen empfiehlt sich 5561
Jean Vogel,
Bochumerstr. 43, Fernruf Nr. 393

Eine gebrauchte Bettstelle mit Matratze, fast neu, für 35 Mk., sowie **ein Kleiderschrank** für 28 Mk. zu verkaufen.
3129 **Hirschen,** Behrensstr. 1

---

2 Stück 9 Monate alte
Schweine
u. eine **Ziehkarre** zu verkaufen.
Wilh. Dahlhaus,
3121 Shamrockstraße 101.

Gebrauchte
Schlafzimmer-Einrichtung
für sofort gesucht. Angebote unt. B. D. 3126 an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Bekanntmachung.
4 tücht. ältere Maschinenschlosser und **3 kräftige Arbeiter** z. Bedienen der Dampfer sofort gesucht.
Zu melden auf der Königlichen Werft in Wöppinghausen.
3115 **Kanalbauamt Herne.**

Sportwagen, Klappwagen, Kinderwagen, Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Mangeln, Oefen und Herde, Emaillewaren, Haushaltgegenstände, Fahrradzubehör, Pneumatiks, El. Taschenlampen, Batterien, Militärlampen, Carbid Hauslampen Carbid
verkaufen wir während des Krieges zu sehr billigen Preisen. 679
Heiland & Co.
G. m. b. H.
Herne,
an der Evang. Kirche.

Corset Graciella



ist das bevorzugste Korsett für starke Figuren. Es ist vorn mit verstellbarem Gummigurt versehen, mit starken Doppelfedern und fester Schliesse gearbeitet und ist unverwüstlich.
Preis **7.50, 10.—** Mk.
Alleinverkauf 1630
Corsethaus Imperial
Herne, Bahnhofstrasse 18a.

Am Abbruch
Bielefelderstraße 92, 94 in Eickel sind schöne Türen, Fenster, Flurabschlüsse, Balkontüren, Fußbodenbretter, Balken, Sparren, Treppen, Flurplatten, Ziegelsteine, 6000 Falzziegel, Latten, T-Eisen usw. fast wie neu billig zu verkaufen. 3047
Fernruf 2688, Bochum.

Deutscher Werkmeister-Verband, Sitz Düsseldorf.
Standesorganisation der Werkmeister des Reiches, 65000 Mitglieder. Leistungen: Unumschränkter Rechtsschutz, Stellenlosen-Unterstützung Mk. 2.— täglich, unter Umständen 4.— Mk., Sterbekasse, Brandkasse, Stellenvermittlung. Näheres durch die **Geschäftsstelle Düsseldorf,** Schliessfach 13 und 511.

Wer jetzt
Möbel
kauft, spart Geld. 837
Ich verkaufe während des Krieges
Schlafzimmer, Küchen, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer,
Sophas, Teppiche, Länferstoffe, eiserne Bettstellen, Betten, Tische etc.,
sowie sämtliche **Einzelmöbel** zu aussergewöhnlichen billigen Preisen.
Gekaufte Möbel werden auf Wunsch bis nach dem Kriege kostenlos aufbewahrt.
Heinrich Heiland, Herne
Bahnhofstrasse 3c. **Telephon 918.**
Grösstes und vornehmstes Möbel-Spezial-Geschäft der ganzen Umgegend.

Billiges Angebot
solange Vorrat reicht.
Toilettenseife St. 10 Pfg.
11 Stück 1 Mark
Besonders schön:
Blumenmädel
12 Stück 1.60 Mark
Drogerie Klische.

Sayn & Hüls
Herne, Bahnhofstr. 117
Telefon 843.
Linoleum, Teppiche, Läufer u. Vorlagen. Bohnerwachs.

Sie werfen Ihr Geld fort,
wenn Sie auf Sohlen laufen, die nicht mit
Sohlenheil!
befestigen sind. Sohlenheil kostet nur 75 Pfg. und die Schuhsohlen halten fünf mal so lange wie sonst. Zu haben bei
Drogerie W. Kollsieper, Herne. 3305

Salon-Pianino
nur wenig gebr., mit großartiger Ton fülle, gebe billig ab.
Ed. Hilger, Pianohaus, **Essen,** Viehoferstraße 12.



Freibank.
Rindfleisch von einer schweren, fetten **Kuh** wird Samstag, den 21. August vormittags verkauft.
C. Hellwig, Friedrichstr.

Rotweinflaschen und Literflaschen
zu kaufen gesucht. 3090
Otto Rochol, Weingroßhandl., Herne, Goethestraße 5, Fernsprecher 313.

Schulstr. 19,
schöne abgeschlossene 2960
Etage
von 5 großen Räumen mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten.
Näheres daselbst 2. Etage.

Abgeschlossene 3123
Wohnungen
3, 4, 5, 6 und 7 Zimmern sofort oder später zu vermieten.
Architekt H. Dickhoff.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern per 1. Oktober zu vermieten. 3039
Peter Olivier,
Bismarckstr. 99.

Sicherer Erfolg
Völlners
Hühneraugen-Pflaster
beseitigt in wenigen Tagen schmerzlos jedes Hühnerauge, selbst veraltete mit Wurzel, und jedwede Haut-Verhärtung. **Preis 60 Pfg.**
Otto Hensel,
Herne,
Bahnhofstrasse 51.

Bestellt den Herner Anzeiger!
Unübertroffen reicher Inhalt! Monatl. Bezugspreis 75 Pfennig

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Hodingen - Berther Anzeiger

Zweites Blatt — Freitag, den 20. August 1915. — Nummer 191

Lublin nach der Befreiung.

Der Kriegsberichterstatter Kirchlehner schreibt dem „Berliner Tag" aus dem k. u. k. Kriegspressequartier vom 11. August:

„Unsere Kavallerie ist heute kurz nach Mittag in Lublin eingezogen", so lautete die amtliche Mitteilung des österreichisch-ungarischen Oberkommandos, die am 30. Juli verkündete, daß die Hauptstadt des gleichnamigen Weichselgouvernements in den Händen der Verbündeten ist. Polnische Ulanen, Landwehrulanen und Neunerdragoner wetteifern um den Ruhm, als erste das Weichbild Lublins betreten und den überraschten Feind zu Paaren getrieben zu haben. Die Ereignisse vor Warschau und Iwangorod mögen den Jubel über die Einnahme von Lublin übertönt haben, die Bedeutung aber, die der Besitznahme von Lublin zukommt, kann dadurch nicht geschmälert werden. Blieb doch mit dem Namen Lublin für uns Oesterreicher und Ungarn ein aus den ruhmreichen und zugleich entsagungsschweren Sommertagen des Vorjahres geborenes Sehnen verbunden, und war doch das Objekt Lublin, inmitten der offenen Südfront des russischen Widerstandsblockes gelegen, der militärische Schlüssel der Stellung geworden, war es endlich zugleich verblieben, was es seit Jahrhunderten gewesen: die wesensechte Heimstätte des nationalpolnischen Fühlens und Handelns. Auf russisch-polnischem Boden vieltürmig aufragend und gesund entwickelt, erhebt sich das Stadtbild von Lublin über weite und reiche Gefilde, ein Juwel an geschichtlichen Erinnerungen, eingebettet in einer Fassung wertvoller industrieller Betriebe und umschlossen von einem Anlande, das zu den fruchtbarsten Rußlands zählt. Kein Wunder, wenn die Menschen dieser gesegneten Heimat innig an ihrer Scholle hängen, das Andenken ihrer Vorfahren hochhalten und, ungebeugten Willens auf die eigene Kraft vertrauend, niemals den Glauben auf die Wiederkehr voller nationaler Entwicklungsmöglichkeiten verloren haben. Lublin, das vor dem Kriege ohne Vorstädte 70 000 Einwohner zählte, gehört seiner Gesinnung nach zum

„unterirdischen Polen",

zu jenen nationalen Parteien, die sich eben neuerdings fest zusammengeschlossen haben und die einen Kompromiß mit dem russischen Staatsgedanken von sich weisen. Dieses entschiedene Beharren auf dem nationalen Standpunkt stammt nicht von heute. Lublin übertraf im Reinhalten des polnischen Gedankens Warschau ganz beträchtlich. Als die Warschauer nach siebenjähriger Dauer den Boykott gegen die russische Schule aufgaben, blieb Lublin weiter standhaft. Nicht mehr als 32 Schüler hatten in Lublin innerhalb sieben Jahre die russischen Schulen absolviert, und als der Krieg hereinbrach, wagte es die russisch-polnische Legion, in manchen Orten ihre Werbestätten aufzuschlagen, nicht in Lublin. Unserer Sache hingegen wurde aufrichtige Sympathie entgegengebracht. Als während der ersten Schlacht von Krasnik österreichisch-ungarische Verwundete nach Lublin geführt wurden, bemühte sich das polnische Hilfskomitee, diese Krieger in seine Spitäler zu bringen. Dienstmädchen und Knechte gaben ihre Ersparnisse her, um den Unsrigen das Los zu erleichtern. Als Lemberg in die Hände der Russen fiel, weinten viele Leute; der Fall Przemysls löste Entsetzen aus; nun aber begrüßte man die kaiserlich und königlichen Truppen als Befreier nicht nur mit Worten, auch in der Tat. Größte Begeisterung erweckten die schmucken Legionäre zu Fuß und zu Pferde, die zu sehen hier reichlich Gelegenheit geboten war. Vierundzwanzig Stunden nach dem Einrücken unserer ersten Reiterpatrouille begann in Lublin die

Anwerbung zur polnischen Legion,

und sie hatte glänzenden Erfolg. Bis zum 5. August war das erste Tausend erreicht. Wie mir aus dem Werbebureau mitgeteilt wurde, beteiligten sich alle Schichten der Bevölkerung an diesem Werke. Das Verhältnis der Eintretenden war bisher ungefähr: 60 Prozent qualifizierter Arbeiter und Handwerker, 30 von den gelehrten Berufen und 10 vom Bauernstande. Als neulich Legionäre ganz in der Nähe eines Dorfes Schanzen aushoben, meldeten sich gegen 200 Landleute an Ort und Stelle zum Eintritt in die Legion. Die Lubliner Zeitungen veröffentlichen täglich Ausweise über größere Geldspenden für die Legion, und in den Schaufenstern der Uniform- und Zivilschneider fehlt nirgends das Werbestück der so rasch beliebt gewordenen neuen nationalen Uniform. Die wirksamste Reklame indessen für die Sache der Legionen betreiben die Legionäre selber. Sie waren in den ersten Tagen zahlreich in Lublin zu sehen, durchaus nicht als Statisten, sondern als Kampftruppen, gleich den übrigen Regimentern, wie denn auch die von der Gefechtsfront zurückkehrenden verwundeten Legionäre bewiesen. Das Begräbnis des Leutnants im 1. polnischen Ulanen-Regiment Jan Woitkowica, eines gebürtigen Siedlecers, der am 4. August vor Kosiowka fiel, wurde für Lublin zu einem nationalen Ereignis, das gegen tausend Menschen an das Grab des jungen Helden führte. Armeekommandant Erzherzog Joseph Ferdinand war Zeuge dieses imposanten Trauerzuges. Durch die schöne Hauptstraße Lublins, die Krakauer Vorstadt, führte der letzte Weg des Verstorbenen. Flaggen und Wimpel wehten, Kriegsleute und Bürger, vornehm gekleidete Frauen und Mädchen und Landleute in kleidsamer Tracht folgten dem Toten. Glühende Worte wurden ihm nachgerufen, und als ihn die Erde aufnahm, donnerten ihm die letzten Grüße unserer Geschütze vom nahen Schlachtfeld nach, ein Bild von gewaltiger Schönheit.

Die Stadt ist beinahe unversehrt.

Sie weist nur am Rande etliche Spuren des Kriegszustandes auf, das verlassene russische Kasernenviertel, dann etliche zerstörte Fabriken, den niedergebrannten Bahnhof, sowie das an der Hauptstraße gelegene ausgebrannte Post- und Telegraphengebäude. Das Leben in der Stadt hat keine Unterbrechung erfahren, wenngleich die während meines Aufenthaltes in Lublin nur einen Tagemarsch entfernte Gefechtsfront viel dazu beitrug, Lublin zu einem Zentrum militärischer Tätigkeit und Geschäftigkeit zu stempeln. Truppen und Trains, Stäbe und Offiziere, Reiter und Kraftwagen, unsere wie deutsche, nicht zu vergessen die Verwundetenkolonnen einerseits und die alles mit Interesse verfolgende Bevölkerung anderseits, verliehen der großen Stadt ein Gepräge, das unvergeßlich für den bleibt, der es schauen durfte. Lublin hat den besten Eindruck hinterlassen, und es ist anzunehmen, daß hier auf historischem Boden in einer an natürlichen Schätzen reichsten Gegend und inmitten einer treu anhänglichen Bevölkerung der Mittelpunkt entstehen wird, von dem aus die Monarchie während des Krieges das Geschick der von ihr verwalteten Gebiete Russisch-Polens am wirksamsten zu lenken vermag. Möge dies von ebenso tüchtigen Männern besorgt werden, wie das Werk der materiellen Befreiung.



Der Bergführer Christian Innerkofler, ein Sohn des berühmten Dolomitenführers Sepp Innerkofler, schießt mit dem Bergführer-Ranger einer Alpini-Abteilung zusammen.

Die Alands-Inseln.

Die Alands-Inseln im Bottnischen Meerbusen, die, wie bekannt, den Stützpunkt der russischen Kriegsflotte in der Ostsee bilden, waren kürzlich der Schauplatz eines Seegefechtes zwischen deutschen und russischen Flottenstreitkräften, und es ist bei der strategischen Bedeutung der Inselgruppe als wahrscheinlich anzusehen, daß sie auch im weiteren Fortgange der kriegerischen Ereignisse in der Ostsee ihre Rolle spielen wird. Die Alands-Inseln (der Name ist „Oländs-Inseln" auszusprechen), bilden die Landbrücke zwischen Schweden und Finnland, und sie stellen ein orohydrographisches Gebilde dar, wie es in unserem Weltteile in gleicher Art nicht wieder zu finden ist. Sie bilden einen von Hunderten von bewohnten Inseln und Tausenden und Abertausenden von Holmen, Klippen und Schären zusammengefügten, nach allen Richtungen von unzähligen Buchten, Fjorden und Sunden förmlich zerfägten und zerrissenen Archipel. Am reichsten und verirrendsten gegliedert ist die Inselgruppe auf ihrer Ostseite, wo sie gegen das finnische Festland hin einen ganzen dichten Schwarm von Inseln und Schären aussendet, während der westliche Abfall der Alands-Inseln immerhin fester zusammengeschlossen erscheint. Die größte der Inseln wird von den Aländern das „Festland" genannt, aber auch in diesen kompaktesten Landkörper der ganzen Gruppe dringt das Meer von allen Seiten her mit tiefen und zum Teil auch breiten Buchten, Fjorden und Sunden zerreißend ein. Die Inseln bestehen aus demselben Granit, aus dem das finnische und das schwedische Festland aufgebaut ist, und die Geländebildung ist weniger bergig, als wellig oder hügelig zu nennen. Die höchste Erhebung, der Ordalsklint, steigt nur bis zu 132 Metern über das Meer empor. Man kann sich hiernach leicht denken, daß die Alands-Inseln dem Naturfreunde einen überaus fesselnden, schönen Wechsel landschaftlicher Bilder bieten. Die Natur des „Festlandes" darf als sehr freundlich bezeichnet werden; die Nähe des Meeres, das lose zusammenhängende Land, die abwechselnden Höhenverhältnisse, die dichten Wälder und die lachend grünen Wiesen geben hier prächtige Szenerien.

Anders freilich ist das Gesicht der Landschaft draußen im Schärenhofe. Da stellt die Natur sich öde und traurig dar, da die abgerundeten, glatt geschliffenen Klippen größtenteils kahl sind und nur hin wieder niederes Gebüsch und kurzes Gras vorkommt. Die Oberfläche solch einer öden Schäreninsel weist oft Aehnlichkeit mit einem in vollem Aufruhre plötzlich erstarrten Meere auf. Hier draußen auf den Schären lebt ein harter Menschenschlag ein hartes Leben. Die Lebensverhältnisse sind sehr einfach, die Bewohner ganz auf Jagd und Fischfang angewiesen. Die Männer sind in Hosen aus Seehundsfell gekleidet, die Frauen, die die harte und gefährliche Arbeit der Männer ehrlich teilen, haben meist strenge und scharfe Züge, von Sturm und Wetter gebräunte Haut. Eine eiserne Ruhe, um nicht zu sagen Trotz, liegt im ganzen Wesen dieser Menschen, die doch ihre Klippen mehr als alles in der Welt lieben. Ein bis zwei Mal im Jahre wird in dieser einsamen Felswelt im Meere Gottesdienst abgehalten. Dann wird ein großes Segel auf dem höchsten Punkte als Zeichen für die umwohnende Bevölkerung gehißt, und es können nun alle in der letzten Zeit geborenen Kinder getauft und die Toten eingesegnet werden. Dann kommen von allen Ecken und Enden bis von den kleinsten Klippeninseln weit draußen im Meere die Boote mit vollen Segeln und es herrscht am Strande lebhaftes Treiben, Grüßen und Plaudern.

Anders ist das Leben des Festlands-Aländers. Er hat sich in den letzten Jahrzehnten an den Ackerbau als an die Hauptverdienstquelle gewöhnt, nachdem die gewaltig blühende Schiffahrt der Insulaner durch die Verdrängung des Segelschiffes vom Dampfschiffe lahm gelegt worden war. Der Festlands-Aländer ist offen und heiter, höflich und gastfrei. Ihre Umgangssprache ist das Schwedische mit einigen dialektischen Veränderungen, doch sehen sie sich selbst als Finnländer an. Die rot angemalten Bauernhöfe sind geräumig, mit hohen lichten Stuben, von äußerster Sauberkeit und Ordnung, die Betten, in den Wänden in zwei bis drei Stockwerken angebracht, mit sauberen Vorhängen versehen, der Boden mit gewebten Matten bedeckt. Eigentümlich ist es, daß fast auf jedem Hofe ein Piano oder Harmonium zu finden ist, selbst dann, wenn niemand diese zu spielen versteht. Bei jedem Hofe steht auf einer erhöhten Stelle eine Windmühle, die rasch einen Ueberblick über die Anzahl der Gehöfte ermöglicht. Fast das ganze Jahr hindurch steht mitten auf dem Platze der Ortschaften eine mit Bändern und Kränzen geschmückte Mittsommerstange, wo zur Mittsommerzeit der Tanz abgehalten wird. Das Klima der Inseln ist im allgemeinen mild; der Herbst ist besonders schön, und selten sind strenge Winter, wo das Meer im Westen, das „Alands-Meer", zufriert und eine feste Brücke zur schwedischen Küste bildet.

Die Alands-Inseln haben nur eine Stadt: das ist Mariehamn, an der Südküste des „Festlandes" gelegen und auf einer schmalen Landzunge der ganzen Breite nach erbaut, so daß sie sowohl auf der Ost- wie auf der Westseite je einen Hafen besitzt. Lieblich liegt die von etwa 700 Seelen bewohnte Stadt, die auch ein gesuchtes Seebad mit prächtigem Meeresstrande hat. Mariehamn ist der Knotenpunkt der schönen Straßen des „Festlandes" und des Dampferverkehrs von Petersburg und Stockholm. Aber es ist eine junge Gründung, die erst aus dem Jahre 1859 stammt.

Die geschichtlichen Schicksale der Alands-Inseln aber führen in graues Altertum zurück und sind mannigfaltig und merkwürdig. Die ältesten Bewohner waren wohl Lappen und später Finnen. Dann siedelten sich Schweden auf den Inseln an, die wohl wegen Stammesstreitigkeiten oder aus sonstigen Gründen ihre Heimat verlassen hatten. Schöne und bedeutende altgermanische Denkmäler finden sich aus diesen alten Zeiten: Dolmen, Steingräber, vor allem aber die merkwürdigen „ättehögar", das heißt Geschlechtshügel, Ruheplätze, für die ganzen Geschlechter oder Familien, die gruppenweise vorkommen. Auch die Wikinger, mit denen die schwedischen Aländer manchen Strauß auszufechten gehabt haben, haben Reste ihrer Burgen zurückgelassen. Schwedisch und christlich sind die Alands-Inseln wohl ums Jahr 1000 geworden. Lange bildete das feste Schloß „Kastelholm", dessen malerische Trümmer noch heute eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Inseln sind, den Brennpunkt ihrer Geschichte: es hat harte Kämpfe zwischen Dänen und Schweden, es hat Belagerungen und dann im 17. Jahrhundert viele muntere Eichjagden gesehen, bis es im 18. Jahrhundert verödete und verfiel. Die Russen haben später im Osten des „Festlandes" das Festungswerk Bomarsund angelegt, und eine zeitlang herrschte in der neuen Festung ein lustiges prächtiges Leben mit ländlichen Festen, Konzerten und Feuerwerken, mit seinen Mahlzeiten, Bällen und Unterhaltungen. Aber im Jahre 1854 wurde die Festung in die Luft gesprengt, und seitdem ist Mariehamn unbestritten der alleinige Mittelpunkt allen Lebens auf der einsamen und merkwürdigen Inselgruppe im Bottnischen Meerbusen geblieben.

Kirchliche Nachrichten.

* **Aus der Schweiz**, 18. Aug. Die „Acta Apostolicae Sedis" veröffentlichen auf Grund apostolischer Konstitution ein Dekret, das immerdar zu Allerseelen jeder Priester drei Messen lesen kann, unter der Bedingung, daß eine davon Juxta Mentem Celebrantis aufzuopfern ist, mit der Fakultät, hierfür ein Meßstipendium aufzunehmen; die zweite Messe für das Seelenheil aller verstorbenen Juxta Mentem des Papstes, unter Bestätigung des Dekretes des Papstes Clemens XIII., der alle Altäre zu Allerseelen als privilegiert kondezierte. Der „Osservatore" erwähnt, daß die zweite Messe auch dem Seelenheil verstorbener Krieger zugute komme.

Die Rache ist mein.

Ein Heimatroman von Adam Albert. 21

„Solch ein Niedergang!" seufzte der Jägermeister im schweren Sinnen. „Wer hätte vor Zeiten auch an diesen Abschluß des Bauern gedacht."

„Vom Beschluß des Herrenbauern kann ma' eigentlich no' gar nit reden", meinte Sigrist in einem plötzlich bei ihm erwachten Scharfsinn. „Er is' no' lang nit am End. Er kann alt werden. Wer weiß a, was er no' erlebt."

„Wie verhält er sich denn bei allen diesen traurigen Vorkehrungen, die seinem Abzuge vorhergehen?" fragte neugierig der Jägermeister. „Es muß ihm doch garstig auf dem Hof herumtreiben, wo er sieht, daß alles verloren ist."

„Was den Seppenhauser herumtreibt? Den treibt gar nichts", antwortete Sigrist redselig. „Er hält sich gar nimmer auf dem Ruckenhof auf. Aber sein Weib hat er in Kreuzegg zurückgelassen, daß sie den Gläubigern und allen, die sonst no' was fordern oder wollen, Red' und Antwort steht. Er selber hat sich scho' ein' Unterschlupf verschafft und läßt sein Weib nachkommen, bald auf dem Hof in Kreuzegg vollends alles abgetan is'."

„Wo ist er nun?"

„In Benken drüben. Im Langental, das zur Gemeinde Weißensee g'hört."

„Dachte ich mir's doch, daß er sich zu meinem Verdruß und Leidwesen ganz in der Nähe aufhält", versetzte der Jägermeister unwillig. „Es wäre mir am liebsten gewesen, wenn ich diesen Menschen nie mehr gesehen hätte."

„Ja, bei ganz armen Leuten hat er sich eing'mietet."

„Aber da muß er doch etwas treiben? Was will er anfangen? In dem entlegenen, weltverschlagenen Ort, wo die Leute mit Ausnahme eines einzigen begüterten Bauern selbst nichts besitzen, wird er kaum eine Beschäftigung erhalten?"

„A Arbeit hat er ja scho'," erklärte Sigrist eifrig, und um dem Bruder zu zeigen, wie er als verwendbare Amtsperson mit allen Verhältnissen und Vorkommnissen in der Heimatgegend vertraut wäre, „Er is' von den Weißenseer Bauern auf dem Salober mit der Bergschäferei betraut worden. Das Pöstl eines Alpenschäfers hat er deswegen angenommen, sagt er, weil es ihm allrat paßt. Da dürfte er bloß umeinanderstehn, und von den Schafen und der Schäferei verständ' er ja was. Er ist, wie gesagt, auf'm Hund. Einen solchen muß er haben. Den Schäferhund hat ma' ihm g'stellt. Sein Weib aber nimmt das Stübl im Benken. Er selber kann ja, solang's die Witterung zuläßt und die Herbsttage no' annehmbar sind, im Huthaus auf dem Salober übernachten."

„Hm, so hat er sich das Leben eingerichtet", entgegnete der Jägermeister nachdenklich.

Der Salober gehörte als Jagdgebiet zu seinem Revier. Er war froh, gerade jetzt auf dieses Gebiet, das demnächst mehr begangen werden sollte, aufmerksam geworden zu sein. Da gab es auch gewiß Arbeit für die Jäger, die bisher namentlich den weitläufigen Gebieten des Hochgebirges ihre besondere Sorge gewidmet hatten.

„B'hüt Di' Gott und halt' Di' munter!" sagte Sigrist, denn er wollte jetzt ohne weiteren Aufenthalt seinem Amte nachgehen und auf der Dorfstraße seine von der Kinderwelt Pfrontens vielbewunderte Stimme erschallen lassen.

„Halte Dich, wie es Dir möglich ist", antwortete der Jäger, und ich tue desgleichen." Aber mit der Munterkeit, die Du mir wünschest, wird es fallieren, weil sie mich ganz und gar verlassen hat."

Sigrist nahm seine Glocke behutsam in die Hand und trug sie am Klöppel, damit sie nicht vorzeitig bimmele. Er tastete mit der anderen Hand nach seiner Dienstmütze auf dem Kopfe, die einen heraldischen Löwen trug. Er prüfte, ob sich der Löwe auch genau über seiner Nase befinde. So lächerlich viel hielt der Mann der polizeilichen Würde in seinem Glück und Pflichteifer auf Akkuratesse.

An der Stiege begegnete er einem der im Tale stationierten Wildheger, welcher sich bei seinem Jägermeister einige Verhaltungsbefehle zu erholen gedachte.

Der Jäger war voll zum Dienstgange ausgerüstet. Er trug Gewehr, Rucksack und Bergstock. Aber eine böse Mißstimmung hatte er in der Brust, die an dem mürrischen Ausdruck seines verknitterten Gesichtes und den tiefen Falten seiner Stirne unschwer zu erkennen war.

„Wie geht es den Freunden von der Jägerei", fragte Sigrist in bäuerlichem Anstand lustig und so im Vorübergehen.

„Trostlos und miserabel", gab der Angesprochene auffällig kurz, allein mit der unverkennbaren Absicht zurück, durch sein sprödes Wesen den Fragesteller nicht im geringsten zu verletzen.

„Warum? Vielleicht darf ma's wissen?"

„Es verschwindet ja zuviel aus dem Revier. Drum bleiben wir Jäger auch hinten, und keine Freud' kommt bei uns auf. Es liegt aber doch ein schwerer Bock dazwischen. Davon jedoch rede ich nichts aus."

„Nit?" Sigrist quälte eine jähe, große Neugierde. Das sah man an seinem gespannten Blick.

„Nein, das sage ich auf gar keinen Fall. Das verrate ich bloß dem Jägermeister. Der soll es wissen."

„Nachher wohl", antwortete Sigrist rasch, nickte ein wenig mit dem Kopfe und ging, zufrieden lächelnd, zur Haustüre hinaus.

Der Wildheger dagegen trat mit seinen grobgenagelten Schuhen nur langsam auf und nahm sinnend und bedächtig eine Stufe um die andere, bis er den Jägermeister gewahrte, der ihn bereits an der Wohnungstür erwartete.

„Noch nichts entdeckt?" fragte mit vielsagendem Blick Andreas Nickel.

Der Wildheger aber grüßte zuerst.

„Noch nicht die leiseste Spur von den Dieben", sagte er dann mit verdrießlichem Gesichte und sah auf seine Füße. „Es ist, als ob der Satan dabei wäre."

Die beiden Männer begaben sich, jeder mit seinen unzufriedenen Gedanken beschäftigt, in das Dienstzimmer des Jägermeisters.

Der Wildheger blieb kerzengrade stehen und wartete in seiner Verstimmung ein Weilchen, bis ihm ein Stuhl angeboten wurde. Er nahm mit selbstbewußtem Gebaben Platz. Jetzt sah er die Gelegenheit, seinem Vorgesetzten auch einmal seine persönliche Ansicht in Sachen der Wildnerei mit Nachdruck bekannt zu geben.

„Es hat immer seine Bedenken", begann er mit Haltung, „wenn ein Mann in der gleichen Gemeinde als Jägermeister sein Amt ausübt, in der er geboren ist. Er genießt in der Bevölkerung das Ansehen nicht, das er haben sollte. Und darunter leidet dann auch das übrige Jagdpersonal. Es wird den Jägern und Wildhegern nichts zugetragen und nichts gesteckt, weil der Angeber glaubt, es käme am Ende doch wieder auf des Jägermeisters. Da komme dann ein noch so fleißiger Heger einer schlauen, verschlagenen Wildererbande auf die Fersen. Nachher ist's natürlich der reine Zufall, wenn die Diebe auf frischer Tat ertappt werden."

Andreas Nickel pochte das Herz stark gegen die Rippen. Der Freimut des Wildhegers empörte ihn fast. Wollte er mit seinen vorgebrachten Einwendungen vielleicht noch etwas ganz anderes sagen oder andeuten, als das, was er vorgebracht hatte? War auch ihm der üble Ruf des vielgenannten Nickelandre zu Ohren gekommen und glaubte er an die Freveltaten, die sein vorgesetzter Jägermeister begangen haben sollte?

„Und was man hier über den Jägermeister hört", fuhr der Wildheger in seiner Kühnheit fort, „das ist ja mehr als ein Graus und gar nimmer zu ertragen. Dem wird so Arges von eh und heute zugeschrieben, daß es einem verblüffen muß. Im Wirtshause — kommt man auch einmal in ein solches — weiß man doch gar nicht mehr, was man auf das anzügliche und beleidigende Geschwätz der nüchternen und betrunkenen Gäste für eine Antwort geben soll. So steht es mit uns Wildhegern im privaten Verkehr. Darüber klagen auch bitterbös meine anderen Kollegen. Wie gesagt, es ist eine Beschwerde und Bürde, hier Jäger zu sein."

Nickels Gesicht war weiß geworden, bis in die Lippen hinein.

„Soweit ist es gekommen?" murmelte er zornerstickt. „Sogar meine Jäger werden herausgefordert und spöttelnd behandelt?"

„Und aufgehetzt gegen den Jägermeister werden sie auch. Wenigstens ist bei jeder Gelegenheit auch schon dieser Versuch gemacht worden. Haben nun aber diese Treibereien und Lästigkeiten nicht bald ein Ende, dann wird sich eine höhere Stelle unserer leidigen Sache annehmen müssen. Man wird an dieser Stelle auch einsehen, daß es ein großer Fehler gewesen, einem Einheimischen das Amt eines Jägermeisters zu übertragen, und wird Aenderung schaffen. Wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben. Vielleicht werden wir alle versetzt."

„Hören Sie", begann Nickel, barsch und stolz in seiner Bitterkeit, „ich besitze von jeher und nach meinem Gewissen einen Leumund, der ungetrübt ist und sich dem besten aller hiesigen Bewohner an die Seite stellen kann. Das sei zunächst Ihnen gesagt und dann auch Ihren Kollegen, in deren Namen Sie ja auch gesprochen zu haben scheinen. Ich ging als verdienstlicher Mann in meine Heimat, weil mich eines Tages plötzlich ihre Schönheit wieder lockte und die lebhafte Erinnerung an die Freuden der Bergwelt mir den Kopf verdrehte. Ich ging wieder heim und wollte glücklich sein, wie einst in den glücklichen Tagen meiner Kindheit."

„Sind Sie nun glücklich geworden in Ihrer Heimat?"

„Nein, ich habe mich getäuscht, und meine Tochter nicht minder."

„Der Grund dafür aber dürfte der sein", versetzte der Wildheger nachdenklich, „weil die Heimat nicht eigentlich bloß ein Tal ist oder eine Gemeinde oder ein Ort, nicht allein dies, sondern auch die Leute, die einem wohlwollen und gut sind. Wo aber das fehlt, hat man keine Heimat und bekommt auch keine."

„Mir fehlt nichts, als daß die Bewohner meines heimatlichen Tales zu mir sich bekehren und endlich meinen Worten glauben."

„Vollführen Sie das!" entgegnete der Wildheger mit gespanntem Blick.

„Es könnte in einer einzigen Stunde geschehen, wenn die Leute überzeugt werden könnten, daß ich boshafterweise und wissentlich noch keinem Menschen einem wirklich bösen und schweren Verdruß bereitete."

„In einer Stunde könnte dieses geschehen? Sozusagen mit einem Schlage? Herr Jägermeister. Sie sind zu dieser Aufklärung verpflichtet. Tun Sie doch diesen Schlag!"

Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 20. August 1915.

× **Ausfuhr von Karten, Zeitungen usw.**

Von der Handelskammer zu Bochum wird uns geschrieben:

Unter das Verbot der Ausfuhr von Karten (Bekanntmachung vom 28. April 1915, Reichsanzeiger Nr. 98) fallen nicht Karten im Maßstabe von 1:100 000 und in kleineren Maßstäben, sofern die Sendung für das neutrale Ausland und verbündete Ausland bestimmt ist. Auch Schulatlanten und Globen dürfen ausgeführt werden. Die Karten, Atlanten und Globen müssen bis zum 2. April 1915 bestanden haben.

Ebenso dürfen Zeitungen, Zeitschriften und Zeitchroniken mit Kartenskizzen ausgeführt werden, wenn die Beschreibung der betreffenden Gegend keine Angaben enthält, deren Kenntnis unserm Gegner von Nutzen sein kann. Truppen- und Befestigungseinzeichnungen sind verboten.

Sendungen von Karten, die gerichtet sind an

a) das K. K. Kriegsministerium in Wien,
b) die Firma Lehner (Wilhelm Müller) in Wien,
c) die Grill'sche K. K. Hofbuchhandlung Julius Benkö in Budapest,

unterliegen dem Ausfuhrverbote nicht.

Ferner ist verboten die Ausfuhr und Durchfuhr von: Postkarten mit Abbildungen von Städten, Stadtteilen, Ortschaften, Landschaften, besonders hervorragenden Baulichkeiten, Denkmälern, Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Belgiens, der Türkei und der von den verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Heeren besetzten feindlichen Gebiete und von Heerführern und sonstigen Angehörigen der verbündeten Heere, der Nr. 657 des Zolltarifs (Nr. 657 a des statistischen Warenverzeichnisses).

Rheinisch-Westfälisches Kohlen-Syndikat.

× Am 24. August findet eine Versammlung der Zechenbesitzer statt mit folgender Tagesordnung: 1. Antrag des Grubenvorstandes der Gewerkschaft der Zeche Blankenburg auf Aufnahme der Gewerkschaft ver. Hammerthal ins Syndikat. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Geschäftliches. 4. Fortsetzung der Verhandlungen über die Syndikats-Erneuerung.

Rheinische Zone des Deutschen Gastwirte-Verbandes.

× Im Jahresbericht zum außerordentlichen Zonentag in Essen heißt es u. a: Wurde auch der Krieg für das gesamte gewerbliche Leben des Vaterlandes von einschneidender Bedeutung, so ist es doch sicher, daß keinem Gewerbe so großer Schaden zugefügt wurde, wie dem Wirtegewerbe. Mit der Mobilmachung unserer Truppen setzten gleichzeitig scharfe polizeiliche Maßnahmen für das Wirtegewerbe ein. Der Zonenvorstand hat sich die erdenklichste Mühe gegeben, Milderung dieser Bestimmungen zu erlangen. Es haben vereinzelt und in Gemeinschaft mit der Westfälisch Lippischen Zone, sowie mit dem Rheinisch-Westfälischen Wirteverband Beratungen über gemeinsam vorzunehmende Schritte stattgefunden. Wohl wurden unsere Vertreter mit Wohlwollen empfangen, aber obwohl sie Gelegenheit hatten, unsere Wünsche in eingehender Weise vorzutragen, war uns leider wenig Erfolg beschieden.

Apotheken und Apotheker.

× Arzneiversorgungsanstalten gibt es in Preußen 4365. Von diesen sind 3664 Vollapotheken, 176 Zweigapotheken, 231 Dispensieranstalten und 295 Hausapotheken. Von den Vollapotheken sind 785 privilegiert, 1932 konzessioniert veräußerlich und 947 konzessioniert unveräußerlich. Unter den Hausapotheken befinden sich 157 allopathische und 138 homöopatische. Apothekenbesitzer zählt man 3347, Apothekenverwalter 587. Gehilfen sind 1930 approbiert und 978 nicht approbiert, während 769 Lehrlinge vorhanden waren 119 Vollapotheken wechselten den Besitzer. Neu errichtet wurden 18 Apotheken.

Keine weiteren Lazarettzüge.

× Das preußische Kriegsministerium teilt mit, daß der Bedarf an Lazarettzügen z. Zt. gedeckt ist. 75 privatlazarettzüge sind im Laufe des ersten Kriegsjahres gestiftet worden, davon allein 45 vom Roten Kreuz. Jeder Zug kostet 100 000 bis 150 000 Mark.

= **Die Geschäfte der Weinimportgesellschaft „Sanitas" in Berlin** ziehen immer weitere Kreise. Diese Firma beschäftigt nach wie vor zahlreiche gewissenlose Provisionsreisende, die die Aufgabe haben, die kleinen geschäftsunerfahrenen Krämer und Wirte auf dem Lande mit unverhältnismäßig hohen Bestellungen hereinzulegen. Gewöhnlich reden die Schwindelreisenden den vertrauensseligen Leuten vor, ihre Firma wolle an dem betreffenden Orte eine Niederlage begründen, die Weine würden in Kommission geliefert, Zahlung sei erst nach Verkauf zu leisten, was nicht abgesetzt werde, werde zurückgenommen. Sie bringen es fertig, daß die Leute ihre Adresse auf einen geschickt gefaltenen Schein schreiben, „damit die „Sanitas" weiß, wem sie die Waren zusenden soll." In Wirklichkeit handelt es sich um die Unterschrift unter einen verzwickt gehaltenen Bestellschein, worin die Schwindler eine feste Bestellung aufgeschrieben haben, die die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Bestellers weit überschreitet. Vor den Reisenden der „Sanitas" muß dringend gewarnt werden. Ebenso ist Vorsicht geboten, gegenüber den Reisenden einer Stealiter und einer Wormser Weinhandlung, die in gleicher Weise wie die der „Sanitas" sich zu betätigen scheinen. Immer wieder heißt es: Nichts unterschreiben, was man nicht selbst durchgelesen und in allen Punkten verstanden hat. Die Vereinbarung des Erfüllungsortes ist unweigerlich zu streichen. Geschädigte Personen erhalten die Unterstützung der „Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, sofern sie sich an sie wenden.

Städtischer Gemüseverkauf.

Heute vormittag von ½10 Uhr ab wird auf dem Platz vor dem Rathause holsteinischer Weiß- und Rotkohl bester Qualität zum Selbstkostenpreis verkauft.

In Sachen der Aufhebung der Falschmünzerwerkstatt

ist eine weitere Person verhaftet worden, sodaß die Zahl der Festgenommenen bis jetzt acht beträgt. Die mitverhaftete Tochter des Hauptschuldigen dürfte in Kürze aus der Haft entlassen werden, da sie, wie die Untersuchung zweifellos ergeben dürfte, von dem Treiben in der Werkstatt ihres Vaters bis zu dem Augenblick, als die Durchsuchung stattfand, keine Ahnung gehabt hat. Unter diesem Umstand ist das Vergehen des Vaters doppelt zu verurteilen, da er durch seinen Leichtsinn seine sich des besten Rufes erfreuende Tochter ins Unglück gestürzt und in ihrer Existenz schwer geschädigt hat.

Schöffengericht Herne. (Sitzung vom 18. August 1915.) Jugendgericht.)

Auf der Zeche entwendete der Zuschläger E. B. dem Invaliden B. drei Mark. Strafe 1 Tag Gefängnis. — Nach voraufgegangenen Streitigkeiten warf der Bergmann J. M. einen Stein auf den Schüler N. und verletzte ihn nicht erheblich unter dem linken Auge. Wegen vorsetzlicher Körperverletzung erhielt der noch jugendliche Angeklagte einen Verweis. — Die bereits 2 mal wegen Diebstahls vorbestrafte Dienstmagd St. Mack. hatte sich wegen eines neuen Diebstahlfalles zu verantworten. Gelegentlich der Reinigung eines Zimmers hatte sie einem Kostgänger 50 Mk. aus den Kleidern gestohlen. Ihre Strafe lautete auf 4 Wochen Gefängnis. — Der Schüler R. B., der trotz des Verbots des Kommandierenden Generals eine Luftbüchse bei sich geführt und damit einen anderen Knaben verletzt hatte, wurde freigesprochen, da das Schöffengericht die Voraussetzungen des § 56 St. G. B. nicht für gegeben erachtete. — Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der 15 (!) Jahre alte Bergmann F. L., der bereits einmal aus gleichem Grunde mit 4 Wochen und wegen Diebstahls von der Strafkammer Bochum mit 5 Tagen Gefängnis vorbestraft war, mit 1 Woche Gefängnis bestraft, wobei ihm noch einmal mildernde Umstände im weiterem Maße zugebilligt wurden. Zugleich wurde beschlossen, dem Vormundschaftsrichter zur etwaigen Einleitung der Fürsorgeerziehung die Akten vorzulegen. — Wegen Entwendung eines Teiles eines Fahrrades (Hinterrad + Freilauf) wurde der Schüler K. Sch. mit 1 Tag Gefängnis bestraft. — Aus gleichem Grunde erhielt eine gleiche Strafe der jugendliche Tagesarbeiter W. B. Er hatte auf der Zeche von Mitteviehaus in Bergen eine Rolle Schieberpapier entwendet. — Eine Uhr im Werte von 35 Mk. stahl die Näherin E. J. bei dem Schlosser W. in Riemke. Das Urteil gegen sie, die vergeblich vorgab, die Uhr nur mal zum einmaligen Tragen genommen zu haben, lautete auf eine Gefängnisstrafe von einem Tage. — Unter der Anklage, Brotscheine zu einer Zeit, in der sie nicht gültig waren, verausgabt zu haben, stand die ungefähr 16 Jahre alte Haustochter F. T. Das Gericht stellte nun tatsächlich fest, daß solche Scheine von der Angeklagten unzulässigerweise ausgegeben waren. Es konnte aber nicht zur zweifelsfreien Feststellung gelangen, daß sie die nach § 57 St. G. B. erforderliche Einsicht besesser hatte und sprach sie deshalb aus diesem Grunde frei. — Die Tatsache, daß solche Brotscheine in nicht gültiger Zeit verausgabt sind, zwingt nun bedauerlicherweise zu dem Schlusse, daß es in Herne, wo die Scheine in Kauf genommen sind, Bäcker oder Mehlverkäufer gibt, die auch nicht die Anordnung des Magistrats Herne vom 29. April 1915 beobachten. Auch sie sind ebenso wie der Käufer im Sinne der genannten Anordnung strafbar. — Ein inhaftierter Bettler wurde zu 10 Tagen Haft verurteilt.



Bilder von der Artilleriewirkung in der Umgebung von Ypern.

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 19. August. Unter dem Namen „Gewerkschaft Pionier" errichtete die bekannte Kohlenreederei Math. Stinnes (Mülheim-Ruhr) ein neues Unternehmen des Kohlenbergbaues mit dem Sitz in Duisburg-Ruhrort. Dem Grubenvorstand gehört auch Herr Direktor Herm. Heyer von hier an.

Börnig-Sodingen, 19. August. (Kriegswallfahrt Neviges.) Nächsten Sonntag, den 22. August, findet die diesjährige Wallfahrt nach Neviges statt. Der Pilgerzug fährt ab Börnig 7.50 Uhr, Ankunft in Neviges 9.39 Uhr, Rückfahrt erfolgt 5.30 Uhr nachmittags ab Neviges, Ankunft in Börnig 6.52 Uhr. Der Fahrpreis beträgt einschließlich Unkosten 2 Mark. Fahrkarten sind zu haben:

in Sodingen in den Buchhandlungen der Herren Stracke und Schriewer,
in Börnig bei Herrn Fauville,
in Holthausen in der Buchhandlung des Herrn Gößling.

Es wird gebeten, sich recht frühzeitig in den Besitz einer Fahrkarte zu setzen. Ein Schalterverkauf an der Station findet nicht statt.

Das neueroberte russisch-polnische Gebiet.

bb Man schreibt der „Germania": Bis Ende Juni war eine Fläche von rund 48 000 Quadratkilometer, das ist über ⅓ von Russisch-Polen, von den verbündeten Truppen erobert worden. Durch die Ausdehnung dieses Gebietes bis zum linken Weichselufer sowie auch zum Teil auf dem rechten Weichselufer sind von den Verbündeten bis jetzt weitere vier russische Gouvernements besetzt worden, die zusammen rund 49400 Quadratkilometer messen und 5,23 Millionen Einwohner zählen. Es sind dies die Gouvernement Plock (nördlich der Weichsel), Warschau, Radom und Kielce. Ferner kann man wohl damit rechnen, daß drei weitere Gouvernements, nämlich Lomza, Siedlze und Lublin, mithin ganz Russisch-Polen, von den Russen geräumt werden. Diese drei Gouvernements sind zusammen 91 125 Quadratkilometer groß mit 8,4 Mill. Einwohnern. Das gesamte Neuland ist wirtschaftlich fast durchweg recht wertvoll. Am wenigsten vielleicht das Gouvernement Plock, das nur zum Teil fruchtbar ist und auch viele sandige und morastige Stellen aufweist. Bis vor nicht langer Zeit war hier noch die Dreifelderwirtschaft gang und gäbe, während nur auf größeren Gütern Fruchtwechsel eingeführt war. Von allen übrigen Gouvernements läßt sich nur sagen, daß sie ausnahmslos in der Hauptsache recht fruchtbaren Ackerboden aufweisen und Getreide über Bedarf produzieren. So namentlich die Gouvernements Lublin, Warschau, Radom und Kielce. Die kulturfähige Ackerfläche wird in den beiden letztgenannten Gouvernements auf über die Hälfte und in Lublin auf 40 Prozent berechnet. Sehr waldreich sind die Gouvernements Warschau, Radom, Siedlze und Lublin. Die Gouvernements Warschau und Lublin sind mit 17 500 bezw. 16 800 Quadratkilometern die größten Gouvernements. Am volkreichsten sind Warschau mit 2,48, Lublin mit 1,5 und Radom mit 1,08 Millionen Einwohnern. Am kleinsten ist das Gouvernement Plock mit 9446 Quadratkilometern und 700 000 Einwohnern. Nach den neuesten statistischen Angaben ist Lomsa mit 65 Einwohnern auf den Quadratkilometer am dünnsten, und Warschau mit 142 Einwohnern auf den Quadratkilometer am stärksten bevölkert. Die kulturelle Ausnutzung des Bodens ist ganz besonders im Gouvernement Kielce hoch zu bewerten. Hier haben fast alle Dörfer Obst- und Gemüsegärten, und in den an Galizien grenzenden Teilen wird die Gartenwirtschaft sogar im größern Stile betrieben. In Warschau, Lublin, Radom und Kielce findet man starken Zuckerrübenanbau, in den übrigen Gouvernements gedeiht auch meist Weizen vortrefflich. Die Industrie ist am meisten in Warschau, Lublin, Radom und Kielce entwickelt. Namentlich letzteres Gouvernement (Eisen, Zink, Marmor, Schwefelkies, Stärke, Steinkohlen), Radom (Eisenerze, Marmor usw.) sowie Warschau (Zuckerindustrie, Leinenindustrie, Maschinen, Tabak, Eisen, Leder, Metalle) sind hier bevorzugt. Fast überall sind Getreidemüllereien, Branntweinbrennereien, Ziegeleien und Destillerien im Schwunge.

Spendet
Hosenträger, Taschentücher, Handtücher als Liebesgaben!



Bari

dies „Neapel des Ostens", das nicht nur die Hauptstadt Apuliens, sondern überhaupt die regsamste Stadt der ganzen italienischen Ostküste ist, wurde, wie schon früher, so wiederum jetzt, von der unternehmenden österreichisch-ungarischen Kriegsflotte scharf beschossen. Es ist eine Stadt, wo eine ehrwürdige, an Kunstdenkmälern reiche Vergangenheit sich mit dem frisch pulsierenden Leben der Gegenwart zum organischen Ganzen verbindet. Das lehrt schon ein flüchtiger Blick auf den Stadtplan von Bari. Da sieht man auf einer ins Meer vorspringenden Halbinsel, die zwischen dem Alten und dem Neuen Hafen sich ausdehnt, das alte, das geschichtliche Bari mit seinen vielgewundenen, engen, launenhaft geführten Straßen, Gassen und Gäßchen, überragt von den alten Kirchen, von der feingliederigen Kuppel der Kathedrale, von dem mächtigen, langgestreckten Dache von St. Nicola, und behütet von dem massigen Hohenstaufenkastell, das sich gegen den Neuen Hafen vorschiebt. Aber an diesem alten Stadtkern schließt sich dann landeinwärts eine völlig regelmäßig ausgebaute Neustadt mit geradlinigen, rechtwinkelig sich schneidenden Straßen. Sie verdankt ihren Ursprung Murat, der sie 1813 gegründet hat. Dort, wo Alt- und Neustadt zusammenstoßen, bildet der Corso Vittorio Emanuele den hauptsächlichsten Brennpunkt des städtischen Lebens. Wer zu dieser Jahreszeit etwa von der Bahn aus Apuliens Hauptstadt vor sich liegen sieht, der mag glauben, daß diese weiße Stadt in der glühenden Sonne des Südens träge dahindämmere. Allein dies ist keineswegs der Fall. Man betritt kaum den neuen Stadtteil und erhält sogleich den Eindruck, daß hier Gedeihen und Leben herrscht. Sauber und gepflegt sind Wege und Anlagen — schön und massiv zugleich die neuen Gebäude der Behörden, Schulen und des großen Theaters. Die Erzeugnisse des Landes strömen hier zusammen und werden im Hafen verfrachtet. Rudolf Paoenstecher, ein ausgezeichneter Kenner Apuliens, hebt hervor, daß der Entwicklung der schon jetzt fast 100000 Einwohner zählenden Stadt kein Hindernis mehr im Wege stehen wird, wenn erst die riesige Wasserleitung, die vom Apennin dem wasserarmen Apulien regelmäßige Bewässerung der Felder ermöglichen soll, der dringendsten aller Nöte abgeholfen haben wird. Es spricht sich das Selbstgefühl Baris in kennzeichnender Weise in dem sehnsüchtigen Wunsche der Stadt nach einer Universität aus, und hier in der regen Handelsstadt, inmitten einer bedeutenden Industrie, an der Stätte schöner und ehrwürdiger Altertümer und Denkmäler, würde eine Hochschule vielleicht wirklich am Platze und jedenfalls wirksamer sein, als die berüchtigten Zwerg- und Scheinuniversitäten, an denen Italien Ueberfluß hat.

Bari hat eine alte Geschichte. Es ist das Barion der Griechen, das jedoch von keiner überragenden Bedeutung gewesen zu sein scheint. Erst im Mittelalter ist Bari als Hafenstadt an die erste Stelle gerückt und seitdem hat es seine Stellung auch behauptet. So war es denn immer eine vielersehnte und heißumstrittene wertvolle Beute. Aus der Hand der Goten ging Bari in die der Byzantiner über; viel hatte sie von den räuberischen Sarazenen zu leiden, gegen die die Macht der deutschen Kaiser sie wiederholt beschützt hat. Dann wurden die Normannen Herren von Bari. In diese Zeit fällt eine der großen Katastrophen der Stadtgeschichte, indem Wilhelm der Böse Bari im Jahre 1156 völlig einäscherte, da er die Einwohner im Verdachte verräterischer Beziehungen zu Byzanz hatte. Damals sank auch die Kathedrale in Trümmer, und nur St. Nicola, das den kostbaren Leib des heiligen Bischofs von Myra barg, rettete sich in Baris neue Zeit hinein. Das ward eine bessere Zeit, die Stadt erholte sich schnell und besonders Friedrich II., der Staufer, förderte ihren Wohlstand, indem er ihr die Abhaltung eines großen Marktes gestattete. Dann teilte Bari die Schicksale Neapels, mit dem es erst an die Anjous und später an die Spanier überging. Vieles von Baris ältesten Denkmälern ist im Sturm und Drang der Zeit, besonders bei jenem Brande von 1156 zugrunde gegangen. Vieles hat auch die Pietätlosigkeit der neueren Zeit verunstaltet. Das gilt besonders für die Kathedrale, deren altehrwürdige Formen im 18. Jahrhundert durch barocke Zutaten verunstaltet worden sind. Doch fesselt sie noch immer den Blick durch die schöne Kuppel, die im 12. Jahrhundert auf achteckiger Grundlage über dem Kreuz errichtet wurde und die dem Bau von fern eine überraschende Aehnlichkeit mit einer Moschee verleiht. Es ist übrigens der Freigebigkeit des deutschen Kaisers zu danken, daß die Kuppel befreit und hergestellt werden konnte. Das bedeutendste geschichtliche Denkmal von Bari aber bleibt die Nikolaskirche, ein imponierender dreischiffiger Bau, auf dessen Formen die Ueberlieferung in dem nordischen Heimatlande der normannischen Eroberer von Einfluß gewesen zu sein scheint, während S. Nicola seinerseits auf den Kirchenbau in Apulien vielfach eingewirkt hat. Für uns Deutsche ist das Stauferkastell, das freilich heut nur noch als Gefängnis dient, von besonderem Interesse. Es ist ein Bau von massigen mächtigen Verhältnissen, das bedeutendste der Hafenkastelle Friedrichs II., viereckig mit vier Türmen und vorgelagerten Bastionen.

Ein Besuch an den Dardanellen.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 9. August läßt sich von seinem eigenen Berichterstatter aus Adrianopel einen Besuch an den Dardanellen schildern. Darin heißt es u. a.:

Vom Hauptquartier führt ein gedeckter Weg nach der Front. Man sieht überhaupt keinen Menschen, nur friedlich grasende Schaf- und Rinderherden. Alle Truppen sind tief eingegraben; Unterstände für ganze Regimenter, für alle Lasttiere, Kamele, Maulesel und Büffel sind in den Fels gesprengt. Aus der Luft ist nichts als grünes Land zu sehen. Ruhe überall.

Von einem Spähposten aus einer Höhe von 800 Meter kann man die ganze feindliche Aufstellung mit Laufgräben und Drahtverhauen am Strande überblicken. Von diesem schmalen Stückchen Gelände konnten die Feinde in 68 Tagen nicht weiter gegen die Berge herankommen. Auch die Schiffsartillerie kann die Türken nicht verjagen. Ihre Stellungen sind so gut gewählt und so stark, daß sie nicht genügend zu zerstören sind.

Würden sich die Türken darauf beschränken, einfach in der Verteidigung abzuwarten, so würden ihre Verluste äußerst gering sein. Die kleinasiatischen Soldaten müssen aber dann und wann auf den Feind losgelassen werden, um Kriegslust und Begeisterung aufrecht zu erhalten. Das geht dann nicht ohne Verluste ab. Kampflustig sind die Türken über die Maßen. Sie zeigen sich äußerst erbittert gegen die britischen Söldner, denen selten oder niemals Pardon gegeben wird. Für die französischen „Soldatchen" haben sie eine Art bemitleidender Verachtung.

Alle sind des Lobes voll über die in jeder Hinsicht ausgezeichnete Versorgung. In dieser Beziehung hat sich alles geändert. Es ist kaum glaublich, was die deutsche Militärmission in zwei Jahren geleistet hat.

Obwohl die Verbündeten alles zur Verfügung haben, es hilft ihnen doch nichts: sie kommen nicht vorwärts über den schmalen Küstenstreifen, wo sie sich nur unter dem Schutze der Schiffsgeschütze halten können. Es gab Tage, an denen die Flotte 30—40 000 Geschosse auf die Halbinsel warf. Der Kampf ist und bleibt ein Laufgrabenkrieg. Um sieben Meter Laufgraben opfert der Feind manchmal tagelang hunderte von Menschen, immer ohne Erfolg.

Da die Halbinsel Gallipoli bekanntlich von der Natur zu einer idealen Verteidigungsstellung gemacht worden ist, so konnte der Feind dort nur dann hoffen, zu siegen, wenn er die Türken überfiel und unter ihnen eine Panik verursachte.

Aber die türkischen Streitkräfte sind jetzt ganz etwas anderes als zur Zeit des letzten Balkankrieges. Jetzt ist in der Tat alles in Ordnung und arbeitet ohne Störung. Davon wird man auf der Fahrt von Ulun Kaiprü nach der Front überzeugt. Die Transportkolonnen marschieren auf der rechten Seite des Weges und weichen sich in der größten Ordnung aus. Es gibt keine zerbrochenen Wagen, keine Zurückgebliebenen, keine Stockungen. Ruhende Truppen liegen neben dem Wege, in dessen Mitte Platz für Schnellverkehr bleibt.

Ueberall hin, bis an die äußersten Punkte der Verteidigung, sind gute Wege angelegt. Seit Beginn des Krieges wurden 60 Kilometer neue Straßen gebaut oder beschottert, so daß sie auch im Winter brauchbar sind. Die Arbeiten, sowohl die Straßenbauten, wie die bombensicheren Unterstände, wurden des Nachts ausgeführt, da tagsüber die Flieger zu viel störten. Die ganze Halbinsel ist ferner mit Telegraphen- und Telephondrähten überdeckt.

Mit einem Wort, die Türken führen den Krieg jetzt auf ganz neuzeitliche Art, ganz und gar wie die Deutschen selber auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatze.

Dabei wird von allem Gebrauch gemacht, was zur Vernichtung der Feinde führen kann. Neben Geschützen des neuesten Modells werden auch die alten Geschütze verwendet. Millionen von Geschossen, die leer in Arsenalen und anderswo in Vergessenheit lagen und rosteten, werden jetzt in zeitgemäße Bomben und Granaten umgeändert. Die türkischen Soldaten haben gelernt, sich zu beherrschen und mit ihren Gewehren sparsam und zielbewußt umzugehen, ohne darum den Bajonettangriff, in dem sie so unwiderstehlich sind, aufzugeben.

Kommt man von der Front an den Dardanellen zurück, muß man, indem man alles Gesehene und Mitgemachte und die davon erhaltenen Eindrücke zusammenfaßt und vollkommen objektiv urteilt, mit vollster Ueberzeugung gestehen, daß es den Verbündeten nicht glücken kann, die Stellung zu erobern, daß es ihnen nicht gelingen wird, sich dadurch einen Weg nach Konstantinopel zu bahnen.

Kriegsallerlei.

Der Luftschiffer.

Ort der Handlung: ein Berliner Landwehrbezirkskommando. Ein etwas behäbiger älterer Landwehrmann ist eben auf seine Diensttauglichkeit untersucht worden. Zu seinem großen Leidwesen wird er wegen eines leichten Herzfehlers — er hat „unreine Herztöne" — vorläufig zurückgestellt und der untersuchende Arzt diktiert dem protokollierenden Feldwebel nach dem Buchstabenschema, das hierfür üblich ist: „Z. 49." Als der biedere Berliner auf die Straße tritt, wird er von seinen auf ihn wartenden „Skatbrüdern" mit der Frage bestürmt, welchem Regiment er zugewiesen sei, und wann er hinausginge. „Nu man sachte", meint der Dicke, „vorläufig können se mir noch nich gebrauchen. Ick hab' „Z. 49" bekommen und soll bei die Luftschiffers, aba „Z. 49" is man erst im Bau . . ."